

Unsere

Seelsorge

Praxis

Kirche
und Schule

Das Themenheft der Hauptabteilung Seelsorge in
Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung Schule
und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster



Eingeladen sind alle
unBehinderte
Sakramentenvorbereitung

Inhalt

- 4 **Fingeladen sind alle**
Neue, vielfältige und bunte Wege
- 6 **Inklusion**
Neue Perspektiven für eine alte Frage
- 14 **Inklusiv oder exklusiv**
Eindrücke aus der Praxis
- 16 **Exklusiv auf inklusiven Spuren**
Eine etwas andere Rundreise durch das Bistum
- 21 **Inklusive Vorbereitung auf die Kommunion**
Ein gelungenes Beispiel
- 24 **Der Geist weht überall ...**
Inklusive Anregungen zur Firmvorbereitung
- 29 **Von A bis Z**
Stichworte für eine inklusive Praxis
- 31 **Wechsel der Perspektiven**
Hintergrundinformationen für Lehrer und pastorale Mitarbeiter
- 34 **Inklusive Literaturtipps**
Neue Perspektiven für eine alte Frage
- 36 **Medien zum Thema „Lernen in Vielfalt“**
Grundlegendes und Weiterführendes
- 37 **Anhang Materialien**
37 Musterbrief der Schulen an Pfarrgemeinden
38 Musterbrief der Pfarrgemeinde an Förderschulen
39 Checkliste Barrierefrei
40 Elemente eines Aktionsplans „Inklusive Gemeinde – inklusive Sakramente“
41 Beispiel Elementarisierung
42 Beispiele Leichte Sprache
- 43 **Heute hier – morgen dort!?**
Lisa's Geschichte

Impressum Unsere Seelsorge PRAXIS

Arbeitshilfen in der Reihe „Unsere Seelsorge“ der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster

Herausgeber und Verleger Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge, Pater Manfred Kollig SSCC

Redaktion Donatus Beisenkötter, Georg Garz **Konzeption dieser Ausgabe** Martin Merkens, Bernhard Ossege

Layout dialogverlag Münster **Druck** Westmünsterland Druck Ahaus

Redaktionssekretariat Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Seelsorge, Heidrun Rillmann,

Rosenstraße 16, 48143 Münster, Telefon 0251 495-431, E-Mail seelsorge@bistum-muenster.de, www.unsere-seelsorge.de

Titelbild photocase4xdensityw53408202 **Fotos** dialogverlag (6), Kiepe (14), Boente (15), Scheeben (25), Tomizak_pixelio.de (4), Erich_Bals_pixelio.de (8), Claus-P.-Schulz_pixelio.de (10), Kurt-Michel_pixelio.de (12), M.E._pixelio.de (13) alle anderen: Bischöfliches Generalvikariat Münster und privat

Einzelbezugspreis: 2 Euro

ZKZ 74165 ISSN 1863-7140

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



die Arbeitshilfe zum Thema „Inklusion“ ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen den Hauptabteilungen „Schule und Erziehung“ und „Seelsorge“ im Bischöflichen Generalvikariat Münster.

Die Zeit, in der Menschen aufgrund von geistiger oder körperlicher Behinderung, seelischen oder körperlichen Leiden aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurden, soll nach der Vorstellung der Vereinten Nationen zu Ende gehen.

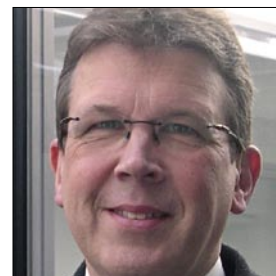
Dieses Votum der Völkergemeinschaft entspricht unserem christlichen Menschenbild. Ihm gemäß verliert der Mensch unter keinen Umständen – selbst nicht im Tod – seine Würde. Im Bereich von Schule und Katechese versuchen Staat und Kirche in enger Zusammenarbeit jungen Menschen die Chance zu gemeinsamer Bildung unter Beachtung der Einzigartigkeit jeder Person zu ermöglichen. Die Bei-

träge in dieser Arbeitshilfe dienen der Bewusstseinsbildung, der Information und der Begründung. Sie wollen für das Anliegen gemeinsamen und gleichzeitig differenzierten Lernens gewinnen und dabei über Chancen und Grenzen aufklären. Die Praxisbeispiele mögen motivieren, vor Ort in Unterricht und Katechese für eine angemessene und verantwortbare Inklusion einzutreten.

Dass Sie Ihre Verantwortung wahrnehmen können und in Gemeinden, Schulen, Verbänden und weiteren Einrichtungen Unterstützung erfahren, wünschen Ihnen

Ihr

und



Pater Manfred Kollig SSCC
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung Seelsorge



Dr. William Middendorf
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung

Eingeladen sind alle!

Neue, vielfältige und bunte Wege



Die Frage, wie Kinder und Jugendliche mit Behinderungen am besten an der Vorbereitung auf die Sakramente teilhaben können, stand von 2008 bis 2011 im Mittelpunkt eines Projektes der Hauptabteilungen Schule und Erziehung und Seelsorge im Bischöflichen Generalvikariat Münster. Bei der Suche auf den Spuren inklusiver Vorbereitung auf die Sakramente im Bistum Münster wurden die Erfahrungen und Anregungen zusammengetragen, die die Grundlage dieses Heftes bilden.

Unter den Kindern und Jugendlichen, die sich auf das Sakrament der Kommunion oder der Firmung vorbereiten, sind häufig Menschen mit Behinderungen zu finden: Kinder, die Lernschwierigkeiten haben, die schlecht hören oder sich

haben eine psychische Auffälligkeit. Seitdem im Frühjahr 2008 die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft getreten ist, findet auch in Deutschland, das als einer der ersten Staaten das Übereinkommen unterzeichnet hat, die Forderung nach einer besseren Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in vielen Bereichen der Gesellschaft mehr Beachtung. In der UN-Behindertenrechtskonvention wird anstelle des bisherigen Prinzips der „Integration“ das Leitziel der „Inklusion“ gestärkt. Im Juni 2011 wurde unter dem Titel

» Es liegt nahe, die Leitidee der Inklusion auch auf die Pastoral zu beziehen.

schwer konzentrieren können. Manche Kinder haben eine körperliche, manche eine geistige Behinderung, manche

„einfach machen – unser Weg in eine inklusive Gesellschaft“ der Nationale Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention vorgestellt. Es liegt insofern nahe, die Leitidee der Inklusion auch auf die Pastoral zu beziehen, in einem ersten Schritt zunächst auf die Sakramentenpastoral.

Interessierte Leser aus Förderschulen und aus Pfarrgemeinden werden in diesem Heft sowohl Vertrautes wie auch Neues finden. Beide Seiten haben etwas beizusteuern. Beide Seiten können voneinander lernen.

Die Erfahrungen zeigen, dass es lohnt, sich gemeinsame Ziele zu stecken, denn „eingeladen sind alle ...“

Auf Anfrage gibt es bei den Referaten Seelsorge für Menschen mit Behinderungen und im Referat Förderschulen individuelle Beratung und zielgenaue Materialhinweise. Das Heft will Mut machen, Inklusion zu wagen, von bisher bewährten exklusiven Wegen abzuzweigen und sich auf neue, verschiedenartige, vielfältige, bunte Wege einzulassen.

Was möchte dieses Heft erreichen?

- In den Pfarrgemeinden verstärkt Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse von Kindern mit (und ohne) Behinderungen wecken.
- Die Chancen einer inklusiven Gestaltung der Sakramentenkatechese für Kinder mit und ohne Behinderungen erkennbar werden lassen.
- Religionslehrerinnen und Lehrer ermutigen, im Kontakt zu Pfarrgemeinden inklusive Maßnahmen anzuregen.
- In den Schulen Arbeitskapazitäten für exklusive Maßnahmen umlenken in inklusive Maßnahmen.
- Familien mit behinderten Kindern entlasten, ihnen Negativ- und Ausgrenzungserfahrungen in Zukunft ersparen.
- Menschen ohne Behinderungen für das Anliegen der Inklusion in der Sakramentenvorbereitung sensibilisieren und gewinnen.
- Unterstützung geben durch konkrete Praxisbeispiele und Anregungen im Heft und zusätzlich im Internet unter www.unsere-seelsorge.de

Information

Die Ausgabe ist teilweise mit Motiven einer Postkartenserie illustriert: Die komplette Serie mit sechs Karten zu den Themen Grenzen, Vielfalt, Hilfe, Barrierefrei, Blick-frei und Netz kann beim Materialdienst der Hauptabteilung Seelsorge (Telefon: 0251 495-541) angefordert werden.



Martin Merkens
Hauptabteilung Seelsorge im
Bischöflichen Generalvikariat Münster
Referat Seelsorge für
Menschen mit Behinderungen

Kontakt

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Seelsorge
Referat Seelsorge für
Menschen mit Behinderungen
Rosenstr. 16
48143 Münster
Telefon: 0251 495-6353
merkens@bistum-muenster.de

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Schule und Erziehung
Referat Haupt- und Förderschulen
Kardinal-von-Galen-Ring 55
48149 Münster
Telefon: 0251 495-312
www.bistum-muenster.de
ossege@bistum-muenster.de



Bernhard Ossege
Hauptabteilung Seelsorge im
Bischöflichen Generalvikariat Münster
Referat Haupt- und Förderschulen

Inklusion

Neue Perspektiven für eine alte Frage

Die Idee der Inklusion ist nicht neu. Auch wenn der Begriff erst seit der Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention immer häufiger benutzt wird, reichen die hinter dem Begriff stehenden Vorstellungen über das menschliche Zusammenleben zurück bis in die Praxis Jesu, wie sie das Neue Testament beschreibt. Trotzdem markiert der neue Begriff auch eine neue Qualität der Auseinandersetzung mit der Frage, wie behinderte und nichtbehinderte Menschen zusammen leben können. Die inklusive Umkehrung der Perspektive, aus der heraus das Problem betrachtet wird, hat weitreichende Konsequenzen für das gesellschaftliche und das kirchliche Leben.

Paradigmenwechsel

Wenn in der jüngeren Vergangenheit über die Notwendigkeit nachgedacht wurde, Menschen mit und ohne Behinderungen zusammenzuführen, wurde eher von Integration gesprochen. Die Grundlinie des Umgangs mit Menschen mit Behinderungen hat sich im Laufe der Zeit verändert. Auch wenn die im Folgenden beschriebenen Vorstellungen zum Teil bis heute nebeneinander bestehen, hat es mehrere große Paradigmenwechsel gegeben, die sich anhand der hinter den jeweils leitenden Begriffen stehenden Vorstellungen aufzeigen lassen.

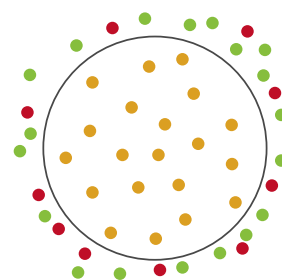
In der Phase der **Exklusion** gibt es zwei deutlich voneinander unterscheidbare Gruppen. Die einen haben eine Behinderung, die anderen nicht. Die einen haben Zugang zu Bildung und Arbeit, die anderen nicht.

Die Phase der **Separation** ist schon ein gewisser Fortschritt, denn in speziellen Schulen oder Heimen gibt es zumindest Förder- und Pflegemöglichkeiten. Diese Einrichtungen liegen aber oft abgelegen außerhalb der Städte. Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen sind selten.

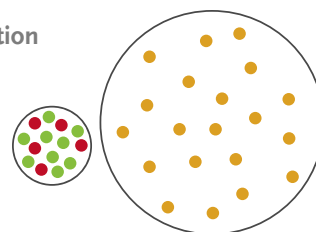
Um diese Absonderung von Menschen mit Behinderungen zu überwinden und befördert durch die Kritik an den Zuständen in vielen Großeinrichtungen, entstand im letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts das Paradigma der **Integration**. Dabei wurden zwar Menschen mehr in die Gemeinschaft hineingeholt, aber als Gruppe weiterhin besonders behandelt. Integration bedeutet so, dass sich Menschen mit Behinderungen an die „normalen“ Gegebenheiten (einseitig) anpassen (müssen). In einer **inklusiven** Gesellschaft hingegen begegnen sich die Menschen auf Augenhöhe. Den behinderten Menschen wird kein Weg geebnet, vielmehr wird der Weg gemeinsam gegangen. Anders als bei der Integration ändern sich nicht die Menschen, sondern der Rahmen, sodass alle hineinpassen. Die Begrenzungslinien bleiben (in der Grafik) nicht statisch rund, sondern verschieben sich je nach Bedarf, um alle aufnehmen zu können.

Das war und ist nicht selbstverständlich. In vielen gesellschaftlichen Bereichen, aber auch in christlichen Pfarrgemeinden finden sich Situationen, die durch Exklusion gekennzeichnet sind. Neben einem Kreis von Menschen, die das Gemeindeleben prägen und gestalten, gibt es andere, die eher außerhalb stehen und nur schwer den Weg in die Gemeinschaft finden können, vor allem deshalb, weil es nach wie vor „Barrieren in den Köpfen“ gibt.

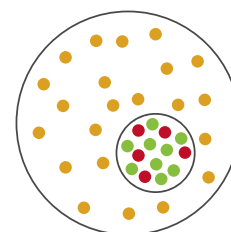
Exklusion



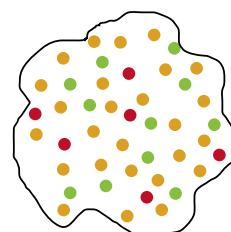
Separation



Integration



Inklusion





Von der Integration zur Inklusion

Den aus dem christlichen Menschenbild abgeleiteten Anspruch, dass Pfarrgemeinden Menschen mit Behinderungen integrieren sollen, hat sich im Bistum Münster das **Diözesanforum** 1998 zu eigen gemacht. Die Delegierten haben sich mit den Belangen von Menschen mit Behinderungen auseinander gesetzt und dazu folgende Forderung formuliert:

1. Die Kirchengemeinden werden aufgefordert, zu den Familien von und mit Behinderten und zu den Einrichtungen der Behindertenhilfe Kontakte zu pflegen, zu intensivieren oder herzustellen und Behinderte nach Möglichkeit zu integrieren.

(Diözesanforum Münster, 1998, Abschnitt 10.1.03)

Im Jahr 2003 haben auch die **Deutschen Bischöfe** die Frage des Zusammenlebens von Menschen mit und ohne Behinderung aufgegriffen und ihre Vorstellungen unter der Leitidee der Integration entfaltet. In ihrem Wort „unBehindert Leben und Glau-

ben teilen“ untermauern die Bischöfe den Wert eines jeden Menschen:

„Jeder Mensch ist mit seiner je einmaligen Lebensgeschichte eine Bereicherung für alle, die ihm als mitmenschliches Du begegnen und mit ihm die Freude, aber auch Nöte und Sorgen des Lebens teilen – selbst dann, wenn er sein Leben für sich oder für andere nur als Zumutung erfahren würde. Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes.“ (Die deutschen Bischöfe 70, 2003, Seite 17).

Dieser grundlegende Ausgangspunkt hat aus Sicht der Bischöfe notwendigerweise Konsequenzen für die pastorale Praxis:

„Deshalb werden Kirchengemeinden zukünftig verstärkt aufgefordert sein, Menschen mit Behinderungen zu integrieren (...). Leben und Glauben mit behinderten Menschen und ihren Angehörigen zu teilen, ruft nach einer lebensfördernden Pastoral. Sie wird rücksichtsvoll wie erfinderisch sein in

den Formen der Integration. (...) Sie wird beispielsweise die Möglichkeiten (...) der Öffnung von Katechese und Gemeindegruppen, von Erstkommunion und Firmung ermöglichen und Aufnahme unter die Ministranten (...) anbieten. Sie wird bestehende Vorurteile in den Kirchengemeinden abbauen helfen und wenn nötig Kontakte vermitteln. Vor allem wird sie Betroffenen und den Familien die Treue halten.“

(Die deutschen Bischöfe 70, 2003, unBehindert Leben und Glauben teilen, Seite 22f)

Diese eindeutigen und weitreichenden Forderungen, die unter dem Leitbegriff der Integration formuliert wurden, werden verstärkt und in der Perspektive noch zugespitzt, wenn sie durch die neue inklusive Perspektive betrachtet werden, die durch die UN-Behindertenrechtskonvention ange-regt wird, die seit März 2009 auch in Deutschland gilt.

Die UN-Behindertenrechtskonvention

Weil die Rechte von Menschen mit Behinderungen noch immer nicht genügend beachtet werden, wurde die UN-Behindertenrechtskonvention unter aktiver Teilhabe von Menschen mit Behinderungen entwickelt und inzwischen von vielen Ländern in Kraft gesetzt.

Seit ihrer Veröffentlichung wird anstelle des Begriffs der Integration immer häufiger der Begriff der Inklusion verwendet. Inklusion ist mehr als Integration. Nicht Menschen mit Behinderungen müssen sich an vorgegebene Bedingungen anpassen, sondern das Lebensumfeld, also auch die Pfarrgemeinde, soll demzufolge so gestaltet werden, dass jeder Mensch sich in seiner Eigen- und Einzigartigkeit willkommen fühlt.

Anders als unter dem Paradigma der Integration (wie etwa in den oben zitierten kirchlichen Stellungnahmen) geht die Konvention stärker von der Perspektive von Menschen mit Behinderungen aus, die auf beeindruckende Weise deutlich wird, wenn neben dem offiziellen Text des Vertragsdokuments auch die Fassung des Textes in Leichter Sprache betrachtet wird (vgl. unten).

Nach der UN-Konvention geht es im gesellschaftlichen wie auch im kirchlichen Zusammenhang nicht mehr darum aufzufordern, Menschen mit Behinderung zu integrieren. Stattdessen werden Menschen mit Behinderungen die gleichen Rechte zugesprochen, die auch allen anderen Menschen zustehen. „Denn die Teilhabe von Menschen mit Behinderung ist ein Menschenrecht, das weder aufschiebbar noch diskutierbar ist“ (Norbert Killewald, Landesbehindertenbeauftragter Nordrheinwestfalen, in: Caritas in NRW 1/2011). Diese Rechte können den Menschen mit Behinderungen von niemandem vorenthalten werden, wie in der Behindertenrechtskonvention an verschiedenen Stellen ausgeführt wird.

Jeder Mensch muss gut behandelt werden. Jeder Mensch hat Würde. Das bedeutet: Jeder Mensch ist ein besonderer Mensch. Und jeder Mensch ist viel wert. Jeder Mensch hat das Recht



so zu sein, wie er ist. (UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) in Leichter Sprache, Seite 85)

Und weiter heißt es:

Jeder Mensch darf an der Gesellschaft teilhaben. Das bedeutet: Jeder darf dabei sein. Niemand darf ausgeschlossen werden (BRK in Leichter Sprache, Seite 87).

” Jeder Mensch darf an der Gesellschaft teilhaben.



Die Gesellschaft (und auch die Kirche) muss sich also so verändern, dass möglichst alles, was einen fehlenden Zugang zu bestimmten Orten und Gruppierungen begründen könnte, verändert werden muss. Die zu schaffenden Bedingungen gehen weit über die räumlichen Aspekte hinaus. Auch in Bezug auf das Lernen in und außerhalb der Schule sind Folgerungen zu ziehen:

Jeder Mensch mit Behinderung hat das Recht, mit anderen Menschen zusammen zu lernen. Behinderte und nicht behinderte Kinder sollen zusammen in eine Schule gehen. Keine Schule darf sagen, dass ein Kind wegen einer Behinderung nicht dort lernen darf (BRK in Leichter Sprache, Seite 119).

Der biblische Hintergrund

Mit der UN-Behindertenrechtskonvention werden an die christlichen Kirchen politische Forderungen herangetragen, die sich bei genauerem Hinsehen als säkulare Konsequenz der ursprünglich christlichen Botschaft verstehen lassen.

Ein Blick in die Bibel zeigt, dass besonders durch die Verkündigung Jesu die neue Sichtweise auf den Menschen gewonnen wurde, die keinen Menschen ausschließt. Leider ist diese Sichtweise im Laufe der Kirchengeschichte oft sehr weit in den Hintergrund gerückt.

Das Ziel der vollständigen Teilhabe eines jeden Menschen fasst schon Paulus im ersten Korintherbrief als zentralen Gehalt der Botschaft Jesu paradigmatisch zusammen:

Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt. (...) Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: Ich brauche euch nicht. Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich. Denen, die wir für weniger edel ansehen, erweisen wir umso mehr Ehre und unseren weniger anständigen Gliedern begegnen wir mit mehr Anstand, während die anständigen das nicht nötig haben. Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen. Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm. Ihr aber seid der

Leib Christi und jeder Einzelne ist ein Glied an ihm. (1 Korinther 12 ff)

Die deutlichsten Hinweise auf das bewusst „inklusive“ Verhalten Jesu zeigen sich in den vier Evangelientexten vor allem in den Heilungsgeschichten. Dort verbindet Jesus die Rede von Gott mit konkreten, heilenden und rettenden Begegnungen. „Er spricht vom Reich Gottes, wenn er in der Begegnung mit Armen, Stigmatisierten und Schwachen seine Heilsbotschaft im Heilen tut ...“ (Ottmar Fuchs, Was ist Diakonie, in: Anzeiger für die Seelsorge 1/2011, Seite 6). Jesu Umgang mit den benachteiligten, kranken und behinderten Menschen ist wegweisend und für die damalige Zeit außergewöhnlich. Er „berührt“ Kranke, Fremde und Aussätzigte, wendet sich gegen die Stigmatisierung der Betroffenen, spricht sich gegen die gesellschaftliche Exklusion aus, sagt den Menschen das Heil zu.

Gleichzeitig fordert Jesus aber auch die nichtbehinderten Menschen auf, sich von ihren gewohnten Denk- und Verhaltensmustern im Umgang mit den Betroffenen zu lösen und diese unbefangen in ihre Gemeinschaft einzubeziehen und damit die Behinderung aufzuheben.

Als Jesus in die Nähe von Jericho kam, saß ein Blinder an der Straße und bettelte. Er hörte, dass viele Menschen vorbeigingen, und fragte: Was hat das zu bedeuten? Man sagte ihm: Jesus von Nazaret geht vorüber. Da rief er: Jesus, Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Die Leute, die vorausgingen, wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Jesus blieb stehen und ließ ihn zu sich herführen. Als der Mann vor ihm stand, fragte ihn Jesus: Was soll ich dir tun? Er antwortete: Herr, ich möchte wieder sehen können. Da sagte Jesus zu ihm: Du sollst wieder sehen. Dein Glaube hat dir geholfen. Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen. Da pries er Gott und folgte Jesus. Und alle Leute, die das gesehen hatten, lobten Gott. (Lukas 18.35-43)

Die UN-Konvention kommt zu dem Ergebnis:

Menschen mit Behinderung sollen anerkannt werden. Menschen sollen besser über Menschen mit Behinderung denken. Jeder soll lernen, dass Menschen mit Behinderung wertvoll für das Land sind. Viele Menschen denken, dass Menschen mit Behinderung nicht viel können. Jeder Mensch soll lernen, dass das nicht stimmt. Menschen mit Behinderung können viel. Zum Beispiel können sie arbeiten und etwas für andere Menschen machen (BRK in Leichter Sprache, Seite 107).

Seit der grundsätzlichen Inkraftsetzung in Deutschland 2009 werden auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene Aktionspläne zur Umsetzung der Konvention entwickelt. Darin geht es zum Beispiel darum, wie Barrierefreiheit erreicht, wie mehr Akzeptanz für die Verschiedenheit von Menschen geschaffen, wie Menschen mit Behinderung mehr Teilhabe ermöglicht werden kann.

Jesus durchbricht das Muster des Ausschlusses der Außenseiter, Behinderten und Kranken, holt sie in die Gesellschaft zurück und fordert damit gleichberechtigte Möglichkeiten für ein erfülltes Leben ein. Heil(ung) geschieht, weil die Behinderung entfällt.

Um Heil(ung) zu erreichen, werden Helferinnen und Helfer benötigt. Manches Hindernis und mancher Widerstand muss überwunden werden, damit Menschen Zugang zum Heil erhalten:

Da brachte man einen Gelähmten zu ihm; er wurde von vier Männern getragen. Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht bis zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, schlugen (die Decke) durch und ließen den Gelähmten auf seiner Tragbahre durch die Öffnung hinab. Markus 2.3-4

Diese Perikope zeigt zwar nicht unbedingt, auf welche Weise Barrierefreiheit erreicht werden kann, aber dass für eine gleichberechtigte Teilhabe aller Barrieren auch mit unkonventionellen Mitteln überwunden werden müssen, steht außer Frage.

Überträgt man auch die Perspektive, aus der heraus die Aussagen der UN-Konvention formuliert sind, auf die pastorale Praxis, ergeben sich weitreichende Konsequenzen und Forderungen: Da manche Menschen Rollstuhl fahren, sollte es überall barrierefreie Zugänge (zum Beispiel mit Rampen) geben. Da manche Menschen gehörlos oder schwerhörig sind, gibt es bei Bedarf Gebärdendolmetscher und Induktionsschleifen. Da manche Kinder sich mit dem Lernen schwer tun, wird die Katechese so gestaltet, dass sie auch für diese Kinder gelingt. Da Menschen generell verschieden sind, werden ihre Bedürfnisse in der jeweiligen Unterschiedlichkeit sensibel wahrgenommen.



Inklusive Vorbereitung auf die Sakramente

Wie die bisherigen Überlegungen zur Inklusion zeigen, ist es nicht nur aus Gründen der gesellschaftlichen Aktualität der Diskussion unvermeidlich, in den Gemeinden und Einrichtungen der Kirche zu überlegen, wie die eigene Praxis durch die Auseinandersetzung mit den Forderungen der UN-Konvention schrittweise verändert werden kann.

Wie wirken sich die in der UN-Behindertenrechtskonvention beschriebenen Menschenrechte beispielsweise auf den Bereich der Sakramentenvorbereitung und -pastoral aus?

Jeder Mensch soll verstehen: Jedes Kind mit Behinderung kann sich entwickeln. Das bedeutet zum Beispiel: Jeder kann etwas lernen. Und jedes Kind ist etwas Besonderes. Jedes Kind ist wertvoll. (BRK in Leichter Sprache, Seite 96)

Alles soll für Menschen mit Behinderung zugänglich sein. Alles soll so sein, dass Menschen mit Behinderung alles gut benutzen können. Das ist wichtig, damit Menschen mit Behinderung selbstständig leben und überall dabei sein können (BRK in Leichter Sprache, Seite 97).

Kinder mit Behinderung sollen in denselben Kindergarten und dieselbe Schule wie alle Kinder gehen können. Für die Kinder dort ist es dann normal, dass es Menschen mit Behinderungen gibt (BRK in Leichter Sprache, Seite 107).

Weil Taufe, Erstkommunion und Firmung die Initiation in die Gemeinde zum Ziel haben, können diese Sakramente nur inklusiv sein, und das nicht nur im Hinblick auf Kinder mit Behinderungen. Manchmal gelingt dies, oft wird aber trotz hohen Aufwandes in der Sakramentenvorbereitung keine nachhaltige Initiation in die Gemeinde erreicht. „Kinder und Jugendliche wachsen nicht mehr automatisch in

den christlichen Glauben hinein. Viele Familien sind auch heute noch lebendige Glaubenszellen, Gott sei Dank. Wir müssen aber auch nüchtern zur Kenntnis nehmen, dass dies nicht für alle Familien gilt. Gerade in der Erstkommunion- und Bußvorbereitung erleben wir dies unmittelbar“ (Bischof Dr. Felix Genn beim Tag der Ehrenamtlichen am 13. März 2010).

Angesichts der Herausforderungen, die sich stellen, sollte eine Behinderung nicht ausschlaggebend dafür sein, ob und mit welchen Mitteln das Ziel einer nachhaltigen Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente angestrebt wird. Für Kinder mit Behinderungen ist jedoch die Ausgangssituation schwieriger, weil sie in der Regel wenig Kontakt zu nichtbehinderten Kindern in ihrer Heimatgemeinde haben. Der größte Teil der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf besucht eine Förderschule. Dort findet dann häufig eine „exklusive“ Sakramentenvorbereitung statt.

» Jedes Kind mit Behinderung kann sich entwickeln. Und jedes Kind ist etwas Besonderes. Jedes Kind ist wertvoll.

So gut in einer solchen exklusiven Sakramentenvorbereitung auf die individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten von Kindern mit Behinderung eingegangen werden kann, so fraglich ist es, ob die Erfahrung unbedingten Erwünscht- und Angenommenseins in einer solchen Gruppe „ehrlich“ möglich ist. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist in einer exklusiven Gruppe nicht erfahrbar. Eine inklusive Gruppe könnte diese Gemeinschaft erlebbar machen, selbst wenn dabei das Risiko von Ausgrenzungserfahrungen besteht. Doch nur wenn man sich der Gefahr der möglichen Ausgrenzung in einer „normalen“ Gruppe stellt, kann man der Ausgrenzung einer exklusiven Gruppe aus der Gemeinschaft als Ganzer entgehen!



Inklusion vom Kindergarten bis zum Schulabschluss?

Betrachtet man die Entwicklung der letzten Jahre, dann gehen zunehmend mehr Kinder mit Behinderungen in „normale“ Kindergärten. So wird Inklusion vor allem in Kindertageseinrichtungen einfacher. Sie nimmt aber mit dem Alter und dem Wechsel zur Grundschule und noch einmal mit dem Wechsel zu einer weiterführenden Schule ab.

In vielen Grundschulen ist das gemeinsame Lernen bereits jetzt an der Tagesordnung. Diese „Herausforderung“ hat dazu geführt, dass zunehmend die Individualisierung des Lernens, das Ausgleichen individueller Schwächen, aber auch das Fördern individueller Stärken der Kinder im Vordergrund stehen.

Ein ähnlicher Wandel vollzieht sich im Bereich der Erstkommunionvorbereitung, bei der inzwischen sehr unterschiedliche, zum Teil auch parallel angebotene differenzierte Modelle eingesetzt werden. Erstkommunionvorbereitung

wird mehr und mehr erlebnis- und erfahrungsorientiert, spricht verschiedene Sinne an, nutzt unterschiedliche Formen, Methoden, Orte und Materialien. Wenn nicht alle zur gleichen Zeit das Gleiche machen, wird es auch für Kinder mit Behinderungen leichter,

» Herausforderungen führen zum Ausgleich individueller Schwächen und zur Förderung individueller Stärken der Kinder.

einfach dabei zu sein und mitzutun. In der Begegnung lernen nichtbehinderte Kinder, dass es menschliches Leben in vielen Erscheinungsformen gibt und dass Wert und Würde eines Menschen nicht durch eine Behinderung bestimmt werden.

In den weiterführenden Schulen verändert sich die Situation. Das gemeinsame Lernen verschiedener Kinder findet nach der Grundschule fast überall ein Ende. Konsequenz zu Ende gedacht bedeutet Inklusion aber, dass es nur eine gemeinsame Schule für alle Kinder und Jugendlichen gibt. Es wäre der Abschied

von der Idee, dass Lernen am besten in möglichst homogenen Lerngruppen gelingt, die Schüler also nach der Grundschule in verschiedene Leistungsstufen sortiert werden. Dass das Ideal einer homogenen Lerngruppe kaum erreichbar ist, lässt sich am „Sitzen bleiben“ und „Abschulen“ ablesen, selbst wenn es inzwischen große Bemühungen gibt, diese Praxis der „Exklusion“ weitgehend zu minimieren. Das Schulsystem ist insgesamt betrachtet und von Ausnahmen abgesehen bisher eher von oben nach unten durchlässig als umgekehrt.

Im Bereich der Firmvorbereitung sieht es vielerorts anders aus, weil in den Firmgruppen die Schülerinnen und Schüler verschiedener Schulformen bewusst in einer Gruppe zusammengefasst werden, Inklusion also schon stattfindet, allerdings in der Regel unter Ausschluss der Förderschülerinnen und Förderschüler.

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention zielt eindeutig auf eine weitgehende Auflösung der Förderschulen. Es ist eine offene Frage, für welche Kinder und Jugendlichen eine Beschulung in speziellen Förderschulen

auch auf Dauer die bessere Lösung ist. Für viele junge Menschen mit Behinderungen wäre es unter bestimmten Bedingungen möglich und gut, wenn sie dieselbe Schule besuchen würden wie Kinder, deren Förderbedarf schon jetzt in der normalen Schule befriedigt werden soll. Durch die Aufnahme in eine ‚normale‘ Schule allein wird sich die Situation von Kindern mit (sonderpädagogischem) Förderbedarf jedoch nicht verbessern. Das Lernen muss insgesamt so verändert werden, dass unterschiedliche Kinder mit Stärken und Schwächen miteinander und durcheinander lernen und individuell gefördert werden können.

Inklusion bedeutet nicht, dass alle Schülerinnen und Schüler im möglichst gleichen Zeitraum die gleichen Kompetenzen erwerben, sondern dass jede Schülerin und jeder Schüler die Kompetenzen erwirbt, die nach der individuellen Vorbildung und Befindlichkeit zu erreichen sind. Erleichtert wird dies dadurch, dass Materialien eingesetzt werden, anhand derer die Kinder und Jugendlichen eigenständig einzeln und in Gruppen lernen können. Kinder und Jugendliche können voneinander

lernen: Lernschwächere lernen von Lernstärkeren, die Lernstärkeren lernen durch Erklärungen und Weitergabe eigenen Wissens und Artikulierung eigener Vorstellungen. Rücksichtnahme der einzelnen Kinder und Jugendlichen untereinander wird selbstverständlich.

Gehen aber Kinder mit (sonderpädagogischem) Förderbedarf nicht mehr in eine Förderschule, sondern gemeinsam mit anderen Kindern zur Schule, dann werden sie auch bei der Sakramentenvorbereitung in den Gemeinden selbstverständlich dabei sein. Damit stellen sich dort die gleichen Herausforderungen, aber es bieten sich auch die gleichen Chancen wie in den Schulen.

Wo es Förderschulen gibt, können Gemeinden und Förderschulen aufeinander zugehen, damit Inklusion im Bereich der Sakramentenvorbereitung schon jetzt möglich wird, selbst wenn dies besondere Anstrengungen erfordert. Was möglich wäre, ist an der Geschichte von Lisa erkennbar. Dass es sich dabei nicht nur um eine Phantasievorstellung handeln muss, wird durch einen exemplarischen Blick in die Praxis deutlich.



**...DIR WERDE
ICH HELFEN!**

Inklusiv oder exklusiv

Eindrücke aus der Praxis



In zahlreichen Gesprächen mit Lehrerinnen und Lehrern und mit pastoralen Mitarbeitern aus Pfarrgemeinden zeigte sich, dass die Praxis und Erfahrungen mit der Sakramentenvorbereitung unter Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen sehr unterschiedlich sind. Erfolgsrezepte oder eine einheitliche Linie gibt es nicht. Es ist immer notwendig, die jeweils unterschiedliche Situation vor Ort betrachten.

Zum Teil gemeinsam ...

In vielen Gesprächen berichteten Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie Lehrerinnen und Lehrer über ihre Erfahrungen. Die Praxis stellt sich sehr unterschiedlich dar, sowohl in den Schulen als auch in den Pfarrgemeinden. Es wurden viele Gründe für die Beibehaltung der jeweiligen Praxis, zum Teil auch Argumente für Veränderungen angeführt. Deutlich wurde in den Gesprächen im Rahmen des Projektes in jedem Fall, wie entscheidend der Kontakt zwischen Kirchengemeinde und Schule ist. Wer nichts voneinander weiß, kann auch keine gemeinsamen Lösungen finden:

- In einer Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung gibt es ein getrenntes Modell, weil zuvor die Kinder mit Behinderungen in den Gemeinden überfordert wurden. Die Kinder sollen etwas von der

Vorbereitung haben, sie sollen etwas mitnehmen können. Es findet eine eigene Feier für die Schülerinnen und Schüler der Förderschule statt.

- In einer anderen Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Sakramentenvorbereitung eigentlich Aufgabe der Pfarrgemeinde ist. Dennoch gibt es den Wunsch nach separater Vorbereitung und Feier, dem die Schule nachkommt. Wegen des großen Einzugsgebietes ist die Kommunikation mit den Pfarreien erschwert. In einigen Pfarrgemeinden gelingt Inklusion, in anderen nicht.
- Eine weitere Förderschule organisiert die Vorbereitung nur selten und auf Wunsch der Eltern in der Schule. Dazu gehört dann auch eine separate Feier. Ansonsten findet seit 2008

die Vorbereitung in den Gemeinden inklusiv oder mit inklusiven Elementen statt.

- In einer Förderschule gibt es eine gute Zusammenarbeit mit der Pfarrgemeinde. Während früher die Vorbereitung auf die Sakramente nur in der Schule stattgefunden hat, versucht man heute, der Gemeinde zuzuarbeiten und die Kinder der Förderschule stärker in die Vorbereitung der Gemeinde mit einzubeziehen. Die Religionslehrerinnen und -lehrer der Förderschule geben Tipps an die Kirchengemeinde für die Inklusion von Kindern mit Behinderungen in die Vorbereitung und übernehmen selbst eigene Sakramentenvorbereitungsgruppen. Die Feier der Erstkommunion findet in der Gemeinde statt.
- Zwischen einer Förderschule und der benachbarten Pfarrgemeinde besteht ein reger Kontakt. Das vielfältige Miteinander wird durch die kirchliche Trägerschaft der Schule erleichtert. Es gibt acht bis neun Gottesdienste im Jahr für die ganze Schulgemeinde und darüber hinaus Schulanfangsgottesdienste und Entlassgottesdienste. Die großen Gottesdienste sind ökumenisch. Darüber hinaus gibt es Elemente einer gemeinsamen Firmvorbereitung; für die Wochenendveranstaltungen werden nicht behinderte Teilnehmerinnen und Teilnehmer als Paten für die behinderten Jugendlichen gewonnen.
- Eine Pastoralreferentin hat sowohl inklusive wie auch exklusive Vorbereitungen durchgeführt. „Es ist vom Grad der Behinderung, von der Einstellung der Eltern und des Umfeldes abhängig, was besser ist.“ Sie ist hin- und her gerissen.

Was wäre, wenn der gleiche Aufwand, den manche Schulen und Gemeinden in exklusive (separate) Angebote stecken, zur Förderung der Inklusion in den Pfarrgemeinden eingesetzt würde, etwa bei der Beratung und Begleitung von Katechetinnen und Katecheten

und pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern?

Was wäre, wenn pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Pfarrgemeinden Kontakt zur Förderschule aufnehmen und gemeinsame Elemente der Sakramentenvorbereitung planen würden?

Wie läuft die Sakramentenvorbereitung bei Ihnen?

- Sind Kinder, die eine Förderschule besuchen, einbezogen? Werden sie von der Pfarrgemeinde eingeladen?
- Wenn es noch keinen Kontakt gibt, wäre es möglich, einen Besuch in der Pfarrgemeinde beziehungsweise in der Förderschule einzuplanen? Versuchen Sie, mehr voneinander zu erfahren!
- Wo könnten Sie sich gegenseitig unterstützen?
- Welche Wünsche haben die Eltern behinderter Kinder?
- Wie können Sie Eltern von Kindern mit Behinderungen zur Inklusion ermutigen?
- Haben die Katechetinnen und Katecheten der Pfarrgemeinde Erfahrungen mit behinderten Kindern?
- Wenn es bisher getrennte Wege gibt, können vielleicht einzelne Begegnungselemente vereinbart werden?



Exklusiv auf inklusiven Spuren

Eine etwas andere Rundreise durch das Bistum

Neben Gesprächen mit Lehrerinnen und Lehrern und mit pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Pfarrgemeinden gab es auch eine Spurensuche, die von der Bistumszeitung „Kirche+Leben“ über das Internet hin zu gezielten Telefonaten und Gesprächen mit weiteren „Experten“ im noch wenig bestellten Feld der inklusiven Sakramentenvorbereitung führte. Im folgenden Artikel werden einige konkrete Erfahrungen und Eindrücke aus der Praxis geschildert.



Alle sind verschieden. Überall läuft es anders. Welche Rolle spielen das konkrete Lebensumfeld, die Entwicklungen (mindestens) der letzten zwanzig Jahre, einzelne Personen, Kinder, Eltern, Seelsorgerinnen und Seelsorger, Katechetin-

Ostbevern

Ostbevern, 1990: Anne Harmann ist drei Jahre alt. Ein Jahr zuvor wurde in Ostbevern der Verein für die Integration behinderter Menschen in Ostbevern (VIBO) gegründet. Danach gehörte Anne, die mit dem Down-Syndrom zur Welt kam, zu den ersten Kindern mit Behinderungen, die gemeinsam mit nichtbehinderten Kindern Kindergarten, Grund- und Hauptschule besuchte. Inzwischen ist es normal, dass in jedem Jahrgang auch Kinder mit Behinderungen den Kindergarten- oder Schulalltag mit nichtbehinderten Kindern teilen.

» Für mich war das doch ganz normal, dass ich mit dabei war!

nen und Katecheten für die Praxis der Sakramentenvorbereitung vor Ort? Was kann man auf einer Rundreise durch das Bistum alles erleben und lernen?

Ostbevern, 2010: Da schon seit mehr als 15 Jahren integrativer Unterricht in der Grundschule läuft, stellt sich heute nicht die Frage, ob die Sakramentenvorbereitung in der Gemeinde stattfinden soll. „Für mich war das doch ganz normal, dass ich mit dabei war!“ Anne Harmann blättert gemeinsam mit ihrer Mutter ihre Firmmappe und ihre Tagebücher durch, aber etwas „Besonderes“ findet sie darin nicht. Eher ganz Normales: „... wir haben über wichtige Dinge gesprochen. Das Leben hat auch ein Ziel. Wo ist mein Ziel im Leben?“. Inklusion ist auch für den Pastoralreferenten in Ostbevern, Christoph Speicher, kein drängendes Thema: „Wir nutzen das gute Klima in Ostbevern.“ Blinde Flecken, auf die er dennoch aufmerksam macht – „die nicht kommen, sieht man nicht“ – sind in jeder Pfarrgemeinde zu finden. Außerdem gibt es auch ohne unbewusst oder bewusst gelebte Inklusion von behinderten Kindern und Jugendlichen in der „normalen“ Erstkommunion- und Firmvorbereitung immer Kinder, die nicht richtig schreiben und lesen können. Es lohnt also, überall genauer hinzuschauen, ob die eingesetzten Materialien für alle Kinder gleichermaßen geeignet sind. Christoph Speicher möchte unter diesem Gesichtspunkt die Kinder und Jugendlichen noch einmal nach ihren Erinnerungen an die Sakramentenvorbereitung fragen.

Das Beispiel Ostbevern zeigt, dass ein selbstverständlich inklusives Klima gelebt werden kann, aber auch, dass der Weg dorthin weit ist, langen Atem und viel Einsatz vor allem der betroffenen Familien braucht. „Es war immer wieder ein Kampf, für jeden kleinen Schritt“, so blickte Mechthild Harmann, Annes Mutter, im Mai 2010 in einem im Familienjournal von „Kirche+Leben“ veröffentlichten Interview zurück. Am Ende profitieren aber nicht nur Menschen mit Behinderungen und ihre Familien, sondern auch ihr Lebensumfeld, ein ganzer Ort: „Das Miteinander ist nach meiner Ansicht“, so Mechthild Harmann, „besonders für die nichtbehinderten

Kinder so wichtig! Wie sollen sie sonst Erfahrungen mit Menschen machen, die nicht der ‚Norm‘ entsprechen?“ Dass eine Heimatgemeinde auch „Heimat“ sein soll, dass sich besonders die Kinder und Jugendlichen, die sich auf ein Sakrament vorbereiten, ihrer Gemeinde zugehörig fühlen sollen, ist ein normaler Anspruch. Aber kann das gelingen, wenn Kinder eine Förderschule besuchen und dadurch oft weitgehend aus ihrem sozialen Umfeld herausgenommen sind? Andererseits gehören viele Kirchenmitglieder ohnehin nur noch „auf dem Papier“ dazu. Der Anspruch der „Beheimatung“ gilt also nicht nur für Kinder mit Behinderungen.

In einer Förderschule

Knapp zwanzig Kilometer von Ostbevern entfernt in der Nähe von Warendorf liegt die Heinrich-Tellen-Schule, eine Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung, die sich schon seit Jahren intensiv mit der Sakramentenkatechese auseinandersetzt. Einige Schülerinnen und Schüler

nehmen an der Erstkommunionvorbereitung in der Pfarrgemeinde teil. Ungefähr die Hälfte der Schülerinnen und Schüler bereitet sich in der Schule auf die Erstkommunion vor. Dafür gibt es gute Gründe, denn viele Pfarrgemeinden sind bisher nicht gut genug auf die Inklusion vorbereitet. Dort gibt es dringenden Veränderungsbedarf. Zunächst die Perspektive der Kinder selbst: Sie fühlen sich in der Schule wohl, finden genau dort eine Heimat, die sie in ihrer Heimatgemeinde nicht erleben. Förderschulen werden für viele Kinder noch viel mehr zur Heimat als Normalschulen. Immerhin spielt sich in der Förderschule ein viel größeres Spektrum an Leben ab. Manche Förderschulkinder haben Normalschülerinnen und -schülern in lebenspraktischen Dingen so manches voraus. In ihrer Schule fühlen sie sich wohl und angenommen, eben zu Hause. Es gibt keine Hänseleien und keine Zurücksetzungen durch nichtbehinderte Menschen.

Dieses Gefühl ist auch in den Gottesdiensten erlebbar. Viele Eltern eines



Anne Harmann (2010) aus Ostbevern



behinderten Kindes haben beim Besuch eines normalen Gemeindegottesdienstes das Gefühl, wie bei „einem schreienden Kind bei einer Taufe. Alle finden es normal und haben Verständnis, nur die Eltern geraten unter Druck, möchten ihr Kind beruhigen, werden selbst immer unruhiger und haben das Gefühl zu scheitern.“ Margund Kleine, Lehrerin in der Heinrich-Tellen-Schule, beschreibt so das ungute Gefühl vieler Eltern behinderter Kinder im Alltag ihrer Heimatgemeinde. Der Alltag mit einem behinderten Kind überfordert viele Eltern. Zu Recht wünschen sich Kinder und Eltern eine möglichst stressfreie Erstkommunionfeier.

Eine große Hilfe für die inklusive Vorbereitung kann es sein, Förderschullehrerinnen und -lehrer in die Arbeit einzubinden. Ihre Fachkompetenz und Erfahrung schaffen zusätzlich Vertrauen und Sicherheit. Manche Förderschullehrerinnen und -lehrer wären gerne bereit, ihre Fachkompetenz auch zur Unterstützung einer inklusiven Sakramentenvorbereitung in den Pfarrgemeinden weiterzugeben. Auf diese Weise könnte vermieden werden, dass sich Kinder mit Behinderungen an

das Normalprogramm vor Ort anpassen müssen, sozusagen einfach an das Programm „drangeklebt“ werden.

Das Interesse auf Seiten der Gemeinden scheint aber gering zu sein. „Aus den Gemeinden gibt es fast nie entsprechende Nachfragen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pfarrgemeinden haben keine Vorstellung, was in den Förderschulen eigentlich läuft“, so Margund Kleine. Dabei wünscht sich die engagierte Lehrerin, dass ihre Schülerinnen und Schüler zur Kommunion Besuch vom zuständigen Seelsorger, einen Brief oder das Geschenk von der Gemeinde bekommen, das auch die anderen Kinder selbstverständlich erhalten. Von der Warendorfer Pfarrgemeinde, zu der die Heinrich-Tellen-Schule gehört, erhält Margund Kleine tatkräftige persönliche Unterstützung durch Kaplan Timo Holtmann. Er kennt die Erstkommunionkinder der Heinrich-Tellen-Schule von seinen regelmäßigen Besuchen in der Schule und vom Besuch der Kinder in der Kirche.

Dieses Beispiel einer Förderschule macht deutlich, dass besonders bei schwerst-mehrfach behinderten oder

autistischen Kindern eine Wahlmöglichkeit bestehen sollte. Wenn sie und ihre Familien sich in der Pfarrgemeinde zu Hause nicht gut aufgenommen fühlen, kann die Förderschule der richtige Ort für die Sakramentenvorbereitung und -feier sein. Wie bei der Heinrich-Tellen-Schule sollte aber mitbedacht werden, wie dennoch der Kontakt zur Pfarrgemeinde hergestellt und lebendig gehalten werden kann.

In einer Pfarrgemeinde

Das Beispiel von Lena Nordlohne zeigt, dass die Wahl auch bei schwerst-mehrfach behinderten Kindern auf eine Pfarrgemeinde fallen kann. Lena sitzt im Rollstuhl. Sie kann nicht sehen und nicht sprechen, aber dennoch war sie bei der Erstkommunionvorbereitung in der Pfarrgemeinde St. Josef in Lohne mittendrin. „Zunächst haben alle geguckt und gestaunt“, so beschreibt Nicole Nordlohne die erste Begegnung Lenas mit den anderen Kindern ihrer Erstkommuniongruppe. Eigentlich gehört die Familie zur Nachbargemeinde St. Gertrud. Dort hatte sich Nicole Nordlohne auch bei der Erstkommunionvorbereitung von Lenas älterer Schwester engagiert. „Diese Form konnte ich

mir aber für Lena nicht vorstellen.“ In der Nachbargemeinde St. Josef wurde Nicole Nordlohne fündig. Das Vorbereitungsmodell, in dessen Mittelpunkt sogenannte Weggottesdienste stehen, schien ihr für Lena besser zu passen. Natürlich war es auch dort nötig und sinnvoll, die anderen Familien über Lena zu informieren, vor allem, um den anderen Kindern die Angst vor dem noch Unbekannten zu nehmen. „Das erste Kind, das Lena in der Kirche nach vorne schieben durfte, war Vorreiter für die anderen.“ Indem sie helfen konnten, wurden auch schwächere Kinder aus der Erstkommuniongruppe stark. Nach einem Krankenhausaufenthalt freuten sich alle, dass Lena wieder da war. Für die anderen Kinder und ebenso für die anderen Eltern war es eine Bereicherung, dass Lena dabei war. Durch den unkomplizierten Umgang mit Lena konnten Kinder und begleitende Katechetinnen und Eltern Ängste im Umgang mit Schwerbehinderten abbauen. Ganz normal in der Gruppe dabei war übrigens ein Kind mit Down-Syndrom. Auf konkrete Fragen, zum Beispiel danach, wie man einem Kind, das nicht normal schlucken kann, die Kommunion reichen kann, lassen sich im Gespräch mit den Eltern (oder Lehrern) praktikable Lösungen finden. Fehlt aber der Mut zu fragen, dann wird die Inklusion von Kindern mit Behinderungen unnötig schwierig.

Inklusion in einer Stadt

In Recklinghausen lässt sich Inklusion gar nicht vermeiden, denn in der fusionierten Gemeinde, die die Innenstadt und das Nordviertel Recklinghausens umfasst, kamen die 85 Erstkommunionkinder aus neun verschiedenen Schulen, darunter auch drei Förderschulen. Alle bei der Pfarrgemeinde gemeldeten Kinder werden jahrgangsweise angeschrieben. Anders als in einer überschaubaren Kleinstadt oder im Dorf kennen sich die Kinder vorher nur zum Teil. Die Kinder von den Förderschulen mit den Förderschwerpunkten Lernen und soziale und emotionale Entwicklung fallen kaum auf. Die Kinder bringen sehr unterschiedliche religiöse Vorerfahrungen mit. „Ei-

gentlich kann man schon lange nicht mehr mit allen alles gleich machen“, so Cilly Leenders-van Eickels, die für die Sakramentenvorbereitung zuständige Pastoralreferentin. Weil die Zahl der Kinder in der Gemeinde überschaubar ist, wird jede Familie von den Seelsorgerinnen oder Seelsorgern der Gemeinde besucht. Die kleinen Vorbereitungsgruppen mit je fünf Kindern werden von zwei Elternteilen begleitet. Damit besteht die Möglichkeit, auf jedes Kind individuell einzugehen. Die Materialien zur Sakramentenvorbereitung ähneln einem Kochrezeptblock. Das „Grundrezept“ kann von den Katechetinnen und Katecheten mit weiteren Zutaten aus der Materialsammlung ergänzt werden. Weil die Gruppen sehr unterschiedlich sind, gibt es einen roten Faden, aber die Katechetinnen und Katecheten haben die individuelle Freiheit auszuwählen, was für ihre Gruppe passt. „Das fängt ja schon an, wenn Jungen und Mädchen in einer Gruppe sind,“ weist Cilly Leenders-van Eickels auf die Notwendigkeit von unterschiedlichen Materialien und Zielen hin. Damit wird eine Individualisierung erreicht, die schon eine der wesentlichen Grundbedingungen einer inklusiven Sakramentenvorbereitung ist. Schade nur, dass dieses Modell bei der Erstkommunionvorbereitung noch funktioniert, bei der Firmung aber nicht mehr. Cilly Leenders-van Eickels: „Da kommen dann nur noch Gymnasiasten. Die anderen bleiben weg.“ Vielleicht liegt das auch daran, dass Grundschulkindern noch besser mit Unterschiedlichkeit umgehen können oder Verschiedenheit zumindest noch etwas mehr gewohnt sind. Hinzu kommt, dass in Milieus, auf die die Kirche kaum zugeht, Kinder und Jugendliche wenig Gelegenheit zum Kennen lernen von und zur Auseinandersetzung mit Glauben und Religion haben.

Förderschule und Gemeinde

Daneben gibt es in Recklinghausen einen engen Kontakt und ein eingespieltes Miteinander bei der Sakramentenvorbereitung in der Raphaelschule, einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung, und der benachbarten Pfarrgemeinde.

Wenn Kinder mit Behinderungen in der Pfarrgemeinde auf die Sakramente vorbereitet werden, dann sind damit häufig die Bereitschaft und das Engagement ihrer Eltern verbunden. Sicher: Eltern sind Expertinnen und Experten für ihre Kinder. Das gilt erst recht und in besonderer Weise, wenn es um Kinder mit Behinderungen geht. Manchmal ist aber zu beobachten, dass die besondere Kompetenz dieser Eltern genutzt wird, um in diesen Gruppen auch andere Kinder unterzubringen, die nicht in „normale“ Gruppen passen. Das können Kinder sein, die als einzige auf eine andere Schule gehen, die nicht oder nur ungenügend von ihren Eltern begleitet und unterstützt werden, oder auch ausländische Kinder. Wenn in solchen Gruppen ein Spezialprogramm neben dem Normalprogramm läuft und kein gegenseitiger Austausch von Ideen, Materialien und Anregungen geschieht, dann kann es zu einer exklusiven (im Sinne von ausschließenden) Integration kommen. Den Spezial-Katechetinnen und -Katecheten wird zugemutet, ein den Kindern ihrer Gruppe angemessenes Programm zu erstellen, den anderen Katechetinnen, Katecheten und Kindern wird möglicherweise vorenthalten, was auch ihnen nützen könnte, etwa ‚Leichte Sprache‘, mehr Handlungsorientierung, mehr sinnlich Erfahrbares. Die Fähigkeiten der Expertinnen und Experten für besondere Kinder sollten allen Kindern zugute kommen. Also: Inklusion für alle!

Verschiedenheit braucht Inklusion

Auch wenn die Erstkommunionvorbereitung in fusionierten Großgemeinden zu einer logistischen Herausforderung im Sinne einer Massenveranstaltung wird, sollten das einzelne Kind und seine Familie nicht aus den Augen verloren werden. Es lohnt, darüber nachzudenken, warum zum Beispiel Kinder aus einem sozialen Brennpunkt nicht ohne Weiteres in eine normale Gruppe zu passen scheinen.

„Kinder, die uns herausfordern, sind doch sowieso dabei“, beschreibt Lars Lindemann die allgemeine Situation in der Sakramentenvorbereitung. Der



Pastoralreferent aus Bocholt hat seinen Zivildienst in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung geleistet und ist schon öfter ehrenamtlich mit einer Gruppe von Menschen mit geistiger Behinderung nach Gerleve zu Besinnungswochenenden gefahren. Die Frage der Inklusion in der Sakramentenvorbereitung beurteilt er pragmatisch und entschieden: „Kinder gehen dahin, wo die Freunde hingehen.“ Und: „Entweder findet Inklusion von A bis Z statt oder

meinsam mit den Eltern zu suchen und das Kind nicht von vornherein in eine Schublade zu stecken. Für die Praxis in der Pfarrgemeinde gilt, dass Elementarisierung, die Reduzierung und Konzentration auf das wirklich Wesentliche, ohnehin nötig ist.

Wenn Inklusion noch nicht gelingt, dann liegt das vor allem anderen daran, dass gemeinsame Begegnungen und Erfahrungen von derart verschiedenen Menschen eben nicht alltäglich selbstverständlich sind. „Im Kindergarten findet Integration noch statt. Danach immer weniger ...“. Inklusion ist daher ein Ziel am Ende eines noch langen Weges und umfasst nicht nur Kinder mit Behinderungen, denn für viele Kinder und ihre Familien gilt, dass sie in der Gemeinde, so Lindemann, „weder vorher noch nachher zu sehen sind“.

» Im Kindergarten findet Integration noch statt. Danach immer weniger ...“

gar nicht. Inklusion nur bei der Sakramentenvorbereitung wäre eine Mogelpackung.“ Konsequenz plädiert Lars Lindemann dafür, die Entscheidung ge-

Inklusive Vorbereitung auf die Kommunion

Ein gelungenes Beispiel

„Eine Extraportion Liebe und jede Menge Engagement“ – so lautete die Überschrift zu einem Bericht vom 29. April 2004 in der Bistumszeitung „Kirche + Leben“, in dem die Kommunionvorbereitung von Sebastian Bucker, eines Jungen mit Down-Syndrom aus der Pfarrgemeinde St. Bartholomäus im Warendorfer Ortsteil Einen, vorgestellt wurde.

Sebastian ist heute 15 Jahre alt, seit sechs Jahren Messdiener in der Gemeinde und bei fast allen Aktivitäten dabei. Das sommerliche Zelten, das jeweils fünf Tage dauert, macht ihm einen Riesenspaß. Zur Zeit findet die Firmvorbereitung in der Gemeinde statt, natürlich mit Sebastian.

Sebastians Eltern legten von Anfang an großen Wert darauf, dass er in die Gemeinde integriert war. Das fing an mit der Beteiligung an einer Spielgruppe im Pfarrheim und ging weiter über die Integration in den katholischen Kindergarten St. Georg, den er selbstverständlich besuchte.

Nach der Kindergartenzeit wechselte Sebastian auf die Heinrich-Tellen-Schule in Warendorf, besuchte aber freitags, dank der flexiblen Auslegung der Schulpflicht durch die beiden Schulleiter, die Grundschule in Einen und hielt somit den Kontakt zu den Gleichaltrigen im Dorf. Das erleichterte natürlich die inklusive Kommunionvorbereitung. Sehr wichtig war dabei das große Engagement seiner Mutter, die in die Kommunionvorbereitung viel Zeit investierte und als Gruppenmutter immer dabei war, wenn man sich traf. Auch im Vorfeld der Treffen gab es genügend Arbeit. Gemeinsam mit dem Katechetenteam wurden geeignete Unterlagen gesichtet und zusammengestellt. Zusammen wurde überlegt, wie die einzelnen Themen in der Gruppe zu vermitteln sind, damit auch Sebastian die Ziele der Vorbereitung erreichen konnte. Wichtig war es, viel mit den Händen zu arbeiten und Dinge zu fühlen. Es wurde deshalb gemalt und gebastelt, auch kleine Theaterstücke standen auf dem

Programm sowie Besuche in der Kirche. Darüber hinaus trafen sich Sohn und Mutter immer wieder mit den anderen Kommunionkindern zu gemeinsamen Unternehmungen, um das Wir-Gefühl zu stärken. Zusätzlich wurden in der Familie die behandelten Themen der gemeinsamen Treffen aufgearbeitet und vertieft.

Der Tag der Erstkommunion, der 5. Mai 2005, war ein sehr besonderer Tag in Sebastians Leben. Die vielen Bilder, die diesen Tag festhalten, zeigen anschaulich, wie wohl Sebastian sich fühlte und wie stolz er war, die Erste Heilige Kommunion zu empfangen. Heute denkt er schon an die Firmung.

Im Folgenden wird ein Praxisbericht aus der Kommunionmappe vorgestellt, die Sebastian und seine Mutter für ihn zusammengestellt haben:

Mein erstes Kommuniontreffen mit meiner Gruppe

Meine Kommuniongruppe und ich trafen uns am 28. September 2004 von 16 bis 18 Uhr bei uns zum ersten Mal. Ich war schon sehr aufgeregt.

Zuerst haben wir ein Haus aus einem Blatt Papier gefaltet. Das Haus, in dem wir wohnen. Dann haben wir einen Glücksstein darauf gelegt und uns vorgestellt. Jeder konnte etwas Besonderes von sich erzählen. Pia kann gut schwimmen. Jasmin kocht gerne. Nadine läuft gerne schnell. Marie lernt gerne. Katharina liest gerne. Christian liebt Musik. Ich esse gerne Fisch, Kartoffeln und Pommes. Was sonst?

Danach haben wir einen Gebetswür-

fel mit Tischgebeten gebastelt. Dann haben wir unser Foto auf einen großen Bogen Tonkarton geklebt. Darüber haben wir geschrieben: „Unsere Kommuniongruppe“.

Anschließend haben wir unsere Hand abgezeichnet. Auf ein Blatt Papier. In die Hand haben wir geschrieben, was für uns besonders wichtig ist. Für mich war Gott heute sehr wichtig. Für die anderen: Freunde haben, lange leben, gut lernen. Wir waren richtig fleißig.

Dann haben wir die Buchstaben unseres Namens untereinander geschrieben. Dahinter haben wir etwas aufgeschrieben. Was mit Gott zu tun hat, zum Beispiel Segen, Altar und andere Worte.

Jetzt kam jedoch das Schönste. Wir haben in der Küche Plätzchen gegessen. Wir haben Saft getrunken. Wir haben uns was erzählt. Mama und Marion haben uns noch eine Geschichte vorgelesen von einem türkischen Jungen. Er heißt Said.

Danach gingen wir in den Garten. Wir haben Karten an unserer Rotbuche aufgehängt. Darauf stand, was für uns wichtig ist:

- Gott/Liebe
- Freunde haben
- In der Schule gut lernen können
- Nie allein sein müssen
- Familie
- Glück
- Für andere da sein/helfen

Es war ein schöner Nachmittag. Jetzt

gingen die Kinder nach Hause. Ich war froh. Ich war ganz müde. Ich freue mich schon auf das nächste Treffen. Beim nächsten Mal wollen wir für den Ernte-Dank-Gottesdienst üben. Super!

Kommentar

Thema der Gruppenstunde ist in verschiedenen Variationen der Gedanke, dass jeder Mensch einmalig ist, bestimmte Vorlieben hat und ihm bestimmte Dinge wichtig sind, andere weniger wichtig. Der Kontakt jedes Einzelnen zu Gott wird im Gebet und im Aufhängen der Karten an die Rotbuche deutlich. Es ist eine Gruppenstunde, die sehr gut von Kindern mit und ohne Behinderung gemeinsam gestaltet werden kann. Es gibt viel Praktisches zu tun und viel Abwechslung. Dadurch sind die Kinder in Bewegung, sie arbeiten selbst und können sich über das, was sie tun, austauschen. Weil es viele verschiedene Phasen in dieser Gruppenstunde gibt, kommt keine Langeweile auf, kein Kind wird überfordert, jedes Kind kann mit seinen individuellen Fähigkeiten die Aufgaben erledigen. Es gibt fertige Produkte, auf die die Kinder stolz sein können und auf die man später zurückgreifen kann. Vielleicht könnte man sogar die vielen Dinge, die in dieser Stunde vorkommen, auf zwei Nachmittage verteilen. Aber das ist von der Gruppe abhängig.

Bernhard Ossege

Meine zweite Gruppenstunde bei Katharina

Wir haben uns bei Katharina getroffen. Wir haben draußen Stöcke, Kastanien und Blätter gesucht. Wir haben dann die Sachen auf einer blauen Woldecke ausgelegt. Wir haben so erklärt, wie Gemeinschaft aussieht. Wie ein Kreis. Oder wie ein Viereck. Oder wie ein Baum. Dann haben wir in der Mitte eine Kerze aufgestellt. Die Kerze ist das

Zeichen für Licht und Leben. Eine Schüssel mit Wasser haben wir auch in die Mitte gestellt. Das Wasser ist das Zeichen für die Taufe. Mit der Taufe wird ein Mensch in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen.

Anschließend haben wir ein Mandala gemalt. Dann haben wir uns mit der Mutter von Katharina und mit der Mutter von Christian an einen großen Tisch gesetzt. Wir haben ein Windspiel gebastelt. Auf jedem Bambusstab steht ein Name von uns in der Gruppe. In die Mitte der Bambusstäbe haben wir ein Kreuz gehängt. Das Kreuz ist das Symbol für Jesus. Wenn Wind ist, klappern die Bambusstäbe mit unseren Namen gegen das Kreuz. Das zeigt, dass wir immer mit Jesus Kontakt haben. Wir sind getauft. Wir gehören zu ihm.

Endlich durften wir jetzt Plätzchen essen. Und Saft trinken. Danach haben wir gespielt. Fangen und Verstecken. Das hat richtig Spaß gemacht.

Mein Windspiel ist super toll geworden.

Papa hat das Windspiel in meinem Zimmer aufgehängt. Es klingt toll.

Kommentar

Die zweite Gruppenstunde führt den Grundgedanken der ersten Gruppenstunde weiter. Während in der ersten Stunde der Mensch als individuelles Geschöpf Gottes in seiner Einmaligkeit betont wurde, stehen in der zweiten Stunde der Gedanke der Gemeinschaft untereinander und der Gedanke der Gemeinschaft mit Gott im Vordergrund.

Wieder gibt es handlungsorientierte Phasen, unterbrochen von einer Phase der Ruhe (Mandala), um neue Kraft zu schöpfen.

Die Gegenstände aus der Natur (Schöpfung) sind eine gute Möglichkeit, in verschiedenen symbolischen Figuren die Gemeinschaft untereinander deutlich werden zu lassen. Gemeinschaft in all ihren Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Das Windspiel ist ein sehr schönes nachhaltiges Symbol für die Verbindung der Kinder untereinander und mit Jesus.

Bernhard Ossege



Sebastian Bucker (vorne links) bei seiner Erstkommunion 2005

Viele weitere Gruppentreffen markieren Sebastians Weg zur Erstkommunion. Über den Tag der Erstkommunion selbst hat Sebastian mit seiner Mutter folgende Aufzeichnungen gemacht:

Der Tag meiner Erstkommunion

Wir stehen um 6.30 Uhr auf. Mama bereitet schon das Abendessen vor. Gegen 7 Uhr kommen die Nachbarn. Sie stellen Fähnchen rechts und links von unserer Einfahrt auf und stecken weiße und blaue Papierblumen in die Sträucher. Gefrühstückt wird heute im Spielzimmer, denn die Küche steht schon für das Mittagsbüfett bereit. Jetzt endlich darf ich meinen Anzug anziehen. Ich werde schon nervös und freue mich.

Um 9 Uhr treffen wir uns im Pfarrheim. Von dort aus gehen wir mit unseren Eltern in die Kirche. Mir ist richtig feierlich zumute. Wir Kinder stellen uns um den Altar und beten, dann geben wir unsere Kerzen ab und dürfen wieder zu unseren Eltern in die Bank gehen. Ich kann nicht still sitzen. Ich bin nervös.

Der Pastor und eine Mutter erzählen von Gott. Ich kann es aber nicht abwarten. Endlich, endlich ist es so weit. Wir stehen um den Altar und reichen uns die Hände. Der Pastor bricht das heilige Brot. Er hat heute eine riesengroße Hostie, so groß wie ein Teller. Jedes Kommunionkind bekommt ein Stück von dieser Riesenhostie, das wir alle gemeinsam essen. Ich habe es endlich geschafft. Nun kommen die Eltern zu uns und dürfen auch die Hostie empfangen.

Es wird wieder gebetet. Ich kann es nicht abwarten und möchte nach Hause. Endlich ist die Messe zu Ende. Alle Väter machen Fotos von uns Kindern. Wir müssen immer „Spagetti“ sagen. Es reicht langsam. Ich habe keine Lust mehr auf Fotos.

Wir fahren dann endlich nach Hause. Meine ganze Familie kommt und gratuliert mir und bringt viele, viele Geschenke mit. Wow – Es ist wie Weihnachten im Mai.

Es klingelt den ganzen Tag. Kinder kommen mit Geschenken, und ich darf allen Kindern Süßigkeiten schenken. Das macht Spaß.

In der Hütte hat Mama viele Süßigkeiten für uns Kinder bereitgestellt. Der Gefrierschrank ist voll Eis. Es ist wie im Schlaraffenland. Jeder darf so viel Süßes und Eis essen, wie er will. Das gibt es nur auf meiner Kommunionfeier.

Um 18 Uhr gehen wir wieder in die Kirche. Ich habe zwar nein gesagt, aber ich muss mit. Ich mag nicht mehr. Ich möchte nur noch zu Hause bleiben. Aber ich gehe nicht allein zur Kirche. Papa und viele andere gehen mit.

Ich kann nicht mehr still stehen in der Kirche. Am Ende der Messe bekomme ich ein Kreuz geschenkt, das Papa in meinem Zimmer aufhängen muss. Dann bekommen wir Kommunionkinder noch eine Rose geschenkt, diese sollen wir demjenigen schenken, der die meiste Arbeit mit der Kommunion hatte. Das ist natürlich meine Mama. Sie wird sich bestimmt über die Rose freuen.

Zuhause gibt es nun Abendessen, aber irgendwie habe ich keinen Hunger.

Es war für uns alle ein schöner Tag – aber für mich war es der schönste Tag meines Lebens!

Vor lauter Aufregung kann ich nicht einschlafen.

Als Fazit zu der Vorbereitung und Feier der Erstkommunion haben Sebastian und seine Mutter festgehalten:

**Der große Tag hat ein Ende.
Die Torte ist aufgegessen,
die Gäste gehen nach Hause,
die Kerzen werden gelöscht.**

**Der Feiertag hat ein Ende:
Normale Tage, Alltage kommen.
Doch etwas bleibt: die Freude!**

**Gott hat mit dir einen Bund
geschlossen,
dir in die Hand versprochen,
immer für dich da zu sein.**

**Jesus sagt: „Ich bin bei euch alle Tage
bis zum Ende der Welt!“ (Matthäus
28,20)**

Der Geist weht überall ...

Inklusive Anregungen zur Firmvorbereitung

Modelle zur Firmvorbereitung, bei denen auch Jugendliche mit Behinderungen teilhaben können, sind selten. Die Vielfalt der Konzepte und die differenzierten Angebote zur Firmvorbereitung vor Ort in den Gemeinden könnten aber viel Spielraum zur Einbeziehung von Jugendlichen mit Behinderungen eröffnen. Aus der Sichtung von Materialien und Konzepten werden hier Anregungen zur inklusiven Gestaltung der Firmvorbereitung abgeleitet.



Sebastian Bucker mit Alexandra Sandmann bei seiner Firmvorbereitung 2012

Auch die Durchsicht einiger Firmmappen¹ bietet Vielfalt. In der Firmmappe „Menschen – Leben – Träume“ geht es sogar unter dem Titel „St. Vielfalt“² um eine Erkundung der Vielfalt in der Gemeinde. Das Stichwort Behinderung kommt dabei aber leider nicht vor, obwohl es in dieser Firmmappe viele Anknüpfungspunkte gäbe. Zum Beispiel beim Themenbereich „Identität“, wenn es um die Wegstrecke „Das kann ich“ geht³, oder um die Überwindung von Grenzen⁴, oder bei der Wegstrecke „Das Gesicht Christi“ um den einen Leib und die vielen Glieder⁵.

In den meisten Fällen scheint die Firmvorbereitung exklusiv zu geraten, weil die Unterschiede zwischen behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen zu groß, die Lebens- und Erfahrungswelten zu weit voneinander entfernt sind. So kommt es vermutlich in vielen Fällen gar nicht dazu, dass sich Jugendliche mit Behinderungen zur „normalen“ Firmvorbereitung anmelden.

Hinzu kommt, dass in der Phase der Pubertät, wie auch in einigen Firmmappen angesprochen, zusätzlich Probleme der Selbst- und Fremdwahrnehmung

Jugendlicher den Umgang mit offensichtlich „anderen“, „behinderten“ Jugendlichen erschweren. Innerhalb der Gleichaltrigengruppe gibt es eine Spannung zwischen dem Bedürfnis nach Ähnlichkeit (so sein wie die anderen) und nach Abgrenzung (anders sein als andere). Jugendliche mit Behinderung sind anders. Mit ihnen möchten Jugendliche ohne Behinderung nicht tauschen. Sie möchten nicht so anders sein. Die Beschäftigung mit eigenen (körperlichen) Grenzen steht im Widerspruch zum Anspruch, cool zu sein, unabhängig und selbstständig zu werden. Vielleicht fehlt in der „normalen“ Erfahrungswelt der Aspekt, dass nicht jede Grenze überwunden werden kann und jeder Mensch mit den eigenen Grenzen (früher oder später) zurechtkommen und leben muss. Hier könnten Jugendliche ohne Behinderungen viel von Jugendlichen mit Behinderungen lernen, wenn es darum geht, dass Grenzen einfach zum Leben dazu gehören.

„Spezial-Firmmappen“ für Jugendliche mit Behinderungen gibt es nur wenige⁶. Diese Mappen sind meist schon älter. Mit den beschriebenen Methoden lassen sich Jugendliche ohne Behinderung wahrscheinlich nur schwer bewegen. Aber auch Jugendliche mit Behinderungen wünschen sich heute eine spannende und aktionsreiche Form der Firmvorbereitung, zum Beispiel mit aktueller Musik, wie sie in vielen Firmmappen vorgeschlagen wird.

Ein Vergleich von „Spezial-Firmmappen“ und „Normal-Firmmappen“ zeigt, dass die Themenkreise (Identität, Gott,

Jesus, Heiliger Geist, Kirche, Gemeinschaft, Sakrament) dieselben sind. Auch die Einschätzung stimmt überein, dass Firmvorbereitung erfahrungsorientiert sein muss, also die Lebenswelt und die Erfahrungen der Jugendlichen aufgreifen, aber auch neue religiöse Erfahrungen erspüren und ermöglichen soll. Es kann nicht mehr um Unterricht gehen. Glaubenswissen braucht Bodenhaftung. Die Jugendlichen müssen wissen, wozu und wobei ihnen der Glaube nützt. Auch die Grundhaltung der Katechetinnen und Katecheten, eher Wegbegleiterin und Glaubenszeuge zu sein, was auch heißt, die Jugendlichen mit ihren Möglichkeiten, Fähigkeiten, Erfahrungen und Charismen ernst zu nehmen, könnte man durchaus als inklusiv bezeichnen.

Geht man davon aus, dass Firmvorbereitungen eher patchworkartig aus verschiedenen Quellen zusammengestellt werden, dann können nach der Durchsicht verschiedener Firmmappen die wesentlichen Eckpunkte einer inklusiven Firmvorbereitung skizziert werden:

Was sind die Themen der Firmvorbereitung (jeweils in einer Spannbreite zwischen Lebens- und Glaubenthemen⁷)?

- Identität
- Menschen sind verschieden, aber jeder Mensch ist wertvoll vor Gott. Grenzen gehören für jeden Menschen zum Leben dazu, früher oder später.
- Gott, Jesus, Heiliger Geist
- An den Heilungsgeschichten lässt sich erkennen, dass Gott Menschen mit Behinderungen „heilt“, indem Jesus sie „in die Mitte holt“, Ausgrenzungen beendet und das Verhalten der nichtbehinderten Menschen verändert. Die Frage, warum Gott Leid zulässt, betrifft ebenso Menschen mit und ohne Behinderungen.
- Sakramente
- Von den Sakramenten ist niemand ausgeschlossen. Sie sind Zeichen, dass Gott jeden Menschen liebt, egal was er kann, wie er aussieht.
- Kirche (Gemeinde, Liturgie, Kirchenraum)

Die Kirche will Gemeinschaft aller sein. Das soll auch im Gottesdienst deutlich werden. Aber wie offen/zugänglich ist der Kirchenraum für verschiedene Menschen?

Was ist die Grundhaltung der Katecheten?

- Wegbegleiter sein (ohne Vorsprung) – im Sinne der Emmausperikope (vergleiche Pastoralplanentwurf)
- Glaubenszeuge sein
- Lebensdeutung, die auch Fragen, Brüche, Zweifel ernst nimmt
- Interesse an der „im Verborgenen existierenden Religiosität Jugendlicher“⁸

- Differenzierend (verschiedene Ziele für verschiedene Jugendliche – was wäre für wen wichtig? Wer schreibt und liest nicht gern? Wer ist leicht abgelenkt, was steckt dahinter? Wer fällt immer auf, wer fällt nicht gerne auf?)
- Ressourcenorientiert, daher auch für Jugendliche mit besonderen Fähigkeiten und Bedürfnissen offen, sowohl im Blick auf die Jugendlichen, wie für die verwendeten Materialien
- Wachheit für die extrem schnelllebige Jugendkultur, weil an unvermuteten Orten religiöse Wegzeichen zu entdecken sind, die in die Firmvorbereitung einfließen können.





Wie ist der (konzeptionelle) Ansatz?

- Mystagogisch – Glaubenserfahrung, Gemeinschaftserfahrung und Glaubenswissen in Einklang bringend
- Von Erfahrungen der Jugendlichen ausgehend
- Neue Erfahrungen ermöglichend – zum Beispiel liturgische Erfahrungen in beWEGtgottesdiensten⁹
- diakonisch – in einem Praktikum erleben, warum Christinnen und Christen tun, was sie tun; aber auch erleben, was man kann, was man vielleicht aber auch nicht (so gut) kann.

Die Firmvorbereitung kann inklusiv gestaltet werden, ohne ganz von vorn anzufangen. Es geht nicht darum, ein völlig neues Konzept zu entwickeln, sondern bei der Planung und Umsetzung des normalen Konzeptes offen zu sein für Verschiedenheit. Wenn Differenzierung im Konzept eine Rolle spielt, dann ist zu überlegen, was für welche Jugendliche und welchen Jugendlichen passt, was geht und was nicht. Wenn man nicht weiß, was Jugendliche mitmachen können und wollen, dann hilft es, einfach auszuprobieren und zu fragen.

Firmvorbereitung im Seilgarten

Im Januar 2012 ist in der Reihe Unsere Seelsorge Praxis eine Arbeitshilfe zur Firmvorbereitung im Hochseilgarten (www.unsere-seelsorge.de) erschienen. Dort heißt es: „Das Konzept ‚Firmvorbereitung im Hochseilgarten‘ konzentriert sich auf Jugendliche im Alter ab 16 Jahren, die sich eher auf der praktischen und emotionalen Ebene angesprochen fühlen.“ Der erlebnispädagogische Ansatz ist wie viele praktische Übungen nicht für jeden Jugendlichen geeignet. Für viele Jugendlichen mit Behinderung aber eben doch. Im Hochseilgarten in Dülmen haben schon oft Veranstaltungen mit Menschen mit körperlichen, geistigen, psychischen Behinderungen oder mit Sinnesbehinderungen stattgefunden. Umgekehrt sind auch Übungen mit verbundenen Augen möglich, die es sehenden Jugendlichen ermöglichen, blind Übungen auszuprobieren. Es gibt zwei rollstuhlgerechte Stationen, an denen jeweils ein Rollstuhl hochgehievt werden kann. Mehrere Hochseilgarten-Trainer haben umfassende Erfahrungen mit Jugendlichen mit Behinderungen. Ob die inhaltlichen Kurselemente in der in der Arbeitshilfe dargestellten Form schon passen, oder vielleicht noch

elementarisiert, erweitert oder verändert werden müssten, dass lässt sich klären, wenn man weiß, welche Jugendlichen tatsächlich mitmachen.

Der Hochseilgarten lässt sich ja durchaus auch mit anderen Materialien ergänzen, ob aus einer anderen Mappe, oder selbst zusammengestellt.

Übrigens bietet auch die Jugendbildungsstätte der DPSG Gilwell St. Ludger in Haltern am See unter dem Titel „GeistReich“ ein erlebnispädagogisches Firmwochenende an, das begeistert. Die Jugendbildungsstätte ist zum Teil behindertengerecht ausgestattet.

Inklusiv ist eine erlebnispädagogische Firmvorbereitung, wenn man sich sowohl das Konzept als auch die interessierten Jugendlichen anschaut und dann (gemeinsam) klärt, was wie geht.

http://www.bistum-muenster.de/downloads/Seelsorge/2012/Unsere_Seelsorge_Praxis_012012.pdf

<http://www.hochseilgarten-duelmen.de/>
<http://www.gilwell-st-ludger.de/>

Zwei konkrete Einheiten zur Firmvorbereitung mit inklusivem Ansatz

Zum Hintergrund: Bei der Darstellung der Kommunionvorbereitung haben wir

ausführlich zwei Einheiten vorgestellt, die Sebastian B, einen Jungen mit Trisomie 21 (Down-Syndrom), mit einbezogen haben.

Zur Zeit nimmt Sebastian an der Firmvorbereitung in der Kirchengemeinde teil, die inklusiv strukturiert ist, sodass er an allen Einheiten aktiv teilnehmen kann. Insgesamt bereiten sich 44 Jugendliche auf den Empfang des Sakramentes vor.

Die Firmvorbereitung besteht aus insgesamt vier Gruppenstunden von jeweils 120 Minuten Dauer, einem verpflichtenden Ganztagsangebot sowie einem verpflichtenden Sozialpraktikum.

Zwei Einheiten aus der gesamten Firmvorbereitung stellen wir vor. Die Einheiten sind in einer ausführlichen Darstellung mit allen Arbeitsmaterialien zu finden unter www.unsere-seelsorge.de

Vorausgegangen sind den beiden Einheiten eine einführende Gruppenstunde und das Ganztagsangebot.

1. Einheit: „Bewegt vom Heiligen Geist“

Im Mittelpunkt der Gruppenstunde steht die Arbeit zu dem Film „Spirit – Gottes Geist verändert Menschen“ (Herausgeber: Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart 2008).

Spirit ist ein Film über den Heiligen Geist (19 Minuten). Indem er Geschichten darüber erzählt, was der Geist vermag, nämlich Menschen zu ändern, macht er deutlich, was nicht zu sehen ist. Der Film zeigt, wie sich in verschiedenen Situationen etwas zum Guten wendet: Mobbing verschwindet, aus Feinden werden Freunde, eine Frau engagiert sich in ihrer Freizeit für diakonische Aufgaben. Mancher mag das für Zufall halten, aber man kann auch den Geist Gottes darin erkennen.

Das Lesen des Pfingstwunders von drei Jugendlichen in einer Kirche und eine Erklärung zum Pfingstfest knüpfen die Verbindung zum biblischen Text und zum Verständnis des Pfingstfestes.

Aufbau der Gruppenstunde

1. Phase: Assoziationen zu dem Begriff „Geist“ sammeln
2. Phase: Film „Spirit – Gottes Geist verändert Menschen“ zeigen
3. Phase: Fragen im Plenum
4. Phase: Arbeit zum Film in Kleingruppen
 - Arbeit im Diakonie-Laden
 - Bild malen: Wo wirkt Gottes Geist heute?
 - Gottes Geist in der Kirche, Fotografieren und begründen, was die Bilder mit dem Geist zu tun haben
 - Plakat gestalten zum Film
5. Phase: Vorstellen der Ergebnisse in Halbgruppen
6. Phase: Lied: Heiliger Geist, o Tröster mein; Hören des Liedes, Gaben auf Arbeitsbogen unterstreichen und mögliche Bedeutung zuordnen
7. Auswertung der Arbeit, Verknüpfung mit Geistassoziationen am Anfang
8. Rückblick, Ausblick

Und das ist inklusiv?

„Das ist doch eine ganz normale Gruppenstunde!“, so werden viele sagen. Und sie haben ja auch sogar recht. Doch was macht diese so normale Stunde zu einer inklusiven Vorbereitungsstunde auf die Firmung, die allen unterschiedlichen Begabungen gerecht wird?

1. Die äußere Handlung des Filmes ist für alle Firmlinge verständlich. Auch Sebastian – er ist ein begeisterter Film-Fan – ist durchaus in der Lage, den Streit zu Beginn des Filmes und weitere wichtige Themen wahrzunehmen. Welche Einzelheiten die Firmlinge dem Film entnehmen, wird insgesamt sehr unterschiedlich sein. Konzentration und Vorwissen sind sehr unterschiedlich.
2. Die Aufgabenstellungen bieten Angebote auf verschiedenen Niveaustufen und fordern neben dem Intellekt auch praktische Tätigkeiten, die einen Zugang mit allen Sinnen ermöglichen. Damit wird eine Identifikation mit dem Thema und eine Suche nach dem Heiligen Geist begünstigt.

3. Die Aufgaben werden in Gruppen erledigt. Damit besteht die Möglichkeit, das Arbeitstempo den Bedürfnissen der Gruppenmitglieder anzupassen.
4. Gruppen werden so gebildet, dass neben der Neigung auch unterschiedliche Begabungen in der Gruppe zu finden sind. Die Firmlinge helfen einander, sie erklären und stellen sich die Ergebnisse gegenseitig vor. Dies führt zu einer Vertiefung des Lernprozesses.

2. Einheit: „Kirche und Gemeinde – Heimat für mich?“

Im Mittelpunkt der Gruppenstunde steht die Wahrnehmung der Kirchengebäude und wichtiger Elemente in den Kirchen. (Die Gemeinde hat zwei miteinander architektonisch verbundene Kirchen.) Daraus ableitend werden die Aufgaben von Kirche entwickelt. Dies wird dann konkretisiert, ausgehend von Jesus als dem Eckstein, in dem die verschiedenen Aufgaben erarbeitet werden, die in der Gemeinde wahrgenommen werden.

Die Frage: „Wo und wie will/kann ich mitmachen?“ schließt sich an.

Aufbau der Gruppenstunde

1. Phase: Treffen in der neuen Kirche: Gebet, Vorstellen des Themas, Verteilen der Aufgaben für die Einzelarbeit
2. Phase: Geführter Gang durch die Kirchen, Erkundungsbogen, Arbeitsblätter
3. Phase: Auswertung und Besprechung der Ergebnisse, eigene Fragen und Empfindungen
4. Aufgaben von Kirche: Verkündigung, Gottesdienst, Nächstenliebe, erarbeitet an den Elementen in der Kirche: Ambo, Tabernakel (Altar), Figur einer Heiligen
5. Am Grundstein der Kirche: Jesus ist der Eckstein, auf ihn ist alles aufgebaut: Veranschaulichung durch Steine (hart), Vergleich Sand (rinnt durch die Hände)
6. Was wird in unserer Gemeinde getan? Wer ist Stein? (Arbeit in

Gruppen mit Arbeitsbogen)

7. Auswertung auf Plakat. Was haben wir alles gefunden?
8. Transfer: Wo kann ich Stein sein/mitmachen?

Und das ist inklusiv?

Was macht diese so normale Stunde zu einer inklusiven Vorbereitungsstunde auf die Firmung, die allen unterschiedlichen Begabungen gerecht wird?

1. Die Kirchen sind allen bekannt. Auch Sebastian – er ist Messdiener und kennt die Kirchen gut – ist durchaus in der Lage, die Aufgaben mündlich zu lösen beziehungsweise die Elemente zu erkennen. Welche Einzelheiten die Firmlinge thematisieren, wird insgesamt sehr unterschiedlich sein. Das Vorwissen ist sehr unterschiedlich. Die offenen Aufgabenstellungen tragen dazu bei, dass jeder auf seinem Wissen und seinen Gefühlen aufbauen kann.
 2. Die Aufgabenstellungen zur Kirchengenerkennung bieten Angebote nicht nur auf der intellektuellen Ebene, sondern sprechen auch die Gefühle der Firmlinge an. Die Auseinandersetzung mit dem Eckstein/Grundstein erfolgt auch auf der haptischen Ebene (Steine/Sand) und geht aus von konkret sichtbaren Elementen. Damit wird eine Identifikation mit dem Thema und ein Verstehen der Bedeutung von Kirche im übertragenen Sinne möglich.
 3. Die Aufgaben werden in Gruppen erledigt. Damit besteht die Möglichkeit, das Arbeitstempo den Bedürfnissen der Gruppenmitglieder anzupassen.
 4. Gruppen werden so gebildet, dass neben der Neigung auch unterschiedliche Begabungen in der Gruppe zu finden sind. Die Firmlinge helfen einander, sie erklären und stellen sich die Ergebnisse gegenseitig vor. Dies führt zu einer Vertiefung des Lernprozesses.
- In den Gruppenstunden wurde Sebastian von Alexandra Sandmann, die auch in der Vorbereitung der Gruppenstunden eingebunden war, begleitet.

¹ Zu Haus bei Gott, Handreichung zur Firmvorbereitung, Jens Ehebrecht-Zumsande, Kösel 2010; Damit der Funke überspringt, Bausteine zur Firmvorbereitung, DKV 2004; Menschen – Leben – Träume. Der Firmkurs. Werkbuch für die Begleiter der Jugendlichen. Herder, 2005

² Menschen – Leben – Träume, S. 139

³ Menschen – Leben – Träume, S. 42

⁴ Menschen – Leben – Träume, S. 125

⁵ Menschen – Leben – Träume, S. 157

⁶ Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V.: Gott sagt ja zu mir. Vorbereitung auf Erstkommunion, Firmung und Konfirmation für Menschen mit geistiger Behinderung, Limburg 1999; Einfache Vorbereitung und Feier der Firmung, DKV 1993

⁷ vgl. Firmmappe: Damit der Funke überspringt

⁸ Menschen – Leben – Träume, S. 7

⁹ Zu Haus bei Gott, S. 40f

Von A bis Z

Stichworte für eine inklusive Praxis

Ein kleines Wörterbuch zur inklusiven Sakramentenvorbereitung erklärt wichtige Begriffe und gibt Hinweise und Anregungen, die an einigen Stellen weit über den Bereich der Sakramentenvorbereitung hinausweisen und die sicher noch durch Erfahrungen aus der Praxis ergänzt werden können.

Aktionsplan „Inklusive Sakramentepastoral“ – „inklusive Gemeinde“

Entwickeln Sie einen Aktionsplan für eine inklusive Sakramentepastoral oder noch besser für eine inklusive Gemeinde. Was müsste dazu bedacht und gemacht werden? Das Beispiel eines Aktionsplanes finden Sie im Anhang (Seite 40).

Barrierefreiheit: räumlich – zeitlich

Barrieren abbauen – Teilhabe ermöglichen! Wie sind die Rahmenbedingungen?

Sind die genutzten Räume, ist die Kirche barrierefrei? Ist das Pfarrheim barrierefrei oder muss gezielt nach barrierefreien Räumlichkeiten gesucht werden?

In manchen Pfarrgemeinden finden Katechesegruppen bei Familien zu Hause statt. Nicht immer sind die Häuser barrierefrei. Wird das bedacht? Förderschülerinnen und Förderschüler haben oft weite Schulwege und sind deshalb am Nachmittag spät zu Hause. Nehmen die Angebote in der Pfarrgemeinde darauf Rücksicht?

Begegnung

Begegnung und gemeinsame Erfahrungen führen zur Inklusion. Nur wenn man sich kennt, bildet sich Gemeinschaft.

Die Zeit nach dem Sakrament

Welche Möglichkeiten gibt es, damit Kinder mit und ohne Behinderungen nach dem Sakramentenempfang in der Gemeinde aktiv werden oder bleiben können?

- Messdienerinnen und Messdiener
- Kinder- und Jugendarbeit
- Ferienfreizeiten
- Schulgottesdienste

- Tage religiöser Orientierung
- Aktionen im Kirchenjahr

Elementarisierung

Elementarisierung ist nicht eine Vereinfachung und Reduzierung von Inhalten, sondern eine Konzentration auf das Wesentliche. Wesentlich ist, was Bedeutung für das eigene Leben hat, wenn man zum Beispiel Glaubensinhalte mit eigenen Erfahrungen in Verbindung bringen kann. Wie sieht die Lebenswelt der Kinder aus? Wie könnte an diese Erfahrungen angeknüpft werden? Nicht kognitives Lernen (Denken) steht im Vordergrund, sondern ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen, das eigene religiöse Erfahrungen ermöglicht.

Eltern informieren Katecheten über besondere Bedürfnisse ihrer Kinder

Nicht immer ist es sinnvoll, bei der Katechese der eigenen Kinder beteiligt zu sein. Dies gilt auch für Eltern von Kindern mit Behinderungen. Allerdings könnte es hilfreich sein, wenn Eltern behinderter Kinder die Gelegenheit und den Raum haben, Katechetinnen oder Katecheten über besondere Bedürfnisse ihrer Kinder zu informieren. Das gilt sicher auch für viele scheinbar „normale“ Kinder.

Gegenseitige Beratung

Viele Religionslehrerinnen und -lehrer an Förderschulen stehen zur Verfügung, wenn Katechetinnen und Katecheten aus Pfarrgemeinden Fragen bezüglich der Sakramentenvorbereitung von behinderten Kindern haben.

Denkbar wäre auch, dass in einer Förderschule ein Fortbildungsangebot für pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Katechetinnen und Katecheten aus verschiedenen Pfarrgemeinden

oder den Heimatgemeinden der Schülerinnen und Schüler angeboten wird:

- Wie lernen Kinder mit Behinderung?
- Wie kann eine Sakramentenvorbereitung mit „allen Sinnen“ gestaltet werden?
- Wie lassen sich Inhalte elementarisieren?
- Wie funktioniert Leichte Sprache?

Gemeinsame und/oder getrennte Feier - Wo fühle ich mich zu Hause?

Im Sinne der Inklusion wäre es normal, wenn die Feier in den Heimatgemeinden stattfindet. Wenn Teile der Vorbereitung dennoch in der Schule stattfinden, dann kann die Lehrerin oder der Lehrer an der Feier in der Heimatgemeinde der Schüler teilnehmen, zumindest wenn die Zahl der Schülerinnen und Schüler und die Entfernung zu den Heimatgemeinden überschaubar sind.

Findet die Sakramentenvorbereitung jedoch überwiegend oder ausschließlich in der Schule statt, dann gilt dies meist auch für die Feier der Erstkommunion beziehungsweise Firmung. In diesem Fall wäre es ein schönes Zeichen, wenn außer den Familien auch eine Vertretung der Heimatgemeinde an der Feier teilnehmen und das für die dort teilnehmenden Kinder übliche Geschenk überreichen würde.

Individualisierte Katechese

Glaubenswissen kann man beschreiben, etwa in einem Curriculum. Glaube aber ist etwas Persönliches. Gibt man dem Glauben Raum, indem Kinder oder Jugendliche darüber sprechen, dazu malen, tanzen, musizieren, etwas gestalten, dann wird es individuell. Für jedes Kind sind einige Formen eher geeignet als andere. Bieten Sie Möglichkeiten zur Auswahl an! Fragen Sie Eltern, was ein Kind kann (und was vielleicht eher nicht)!

Information

Die Pfarrgemeinden können die Familien behinderter Kinder und Jugendlicher über interessante Angebote, über (integrative) Gemeindegruppen, Eltern- und Freundeskreise informieren und sie dazu einladen.

Katechese und Religionsunterricht

Bei der Erstkommunionvorbereitung gibt es eine Fülle von Möglichkeiten, Themen der Eucharistiekatechese und des Religionsunterrichts so aufeinander abzustimmen, dass sie sich gegenseitig ergänzen.

Parallel zur Erstkommunionkatechese in der Pfarrgemeinde können im Religionsunterricht ergänzende Themen behandelt werden. Oder die Kinder können im Religionsunterricht von ihren Erlebnissen bei der Sakramentenvorbereitung erzählen oder etwas zeigen, was sie dabei gemacht haben.

Kontakte knüpfen

Religionslehrerinnen und -lehrer und in der Gemeindepastoral Tätige sitzen in vielerlei Hinsicht in einem Boot: Die Auseinandersetzung mit dem Glauben und die Weitergabe des Glaubens sind beiden wichtig. Was spricht dagegen, dieser gemeinsamen Herausforderung auch gemeinsam zu begegnen, über den Tellerrand des eigenen Arbeitsbereiches zu blicken, die Kooperation zu suchen und von den Stärken des jeweils anderen zu profitieren?

Leichte Sprache

Jeder Mensch kann Texte in Leichter Sprache besser verstehen.

Leichte Sprache ist besonders wichtig für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Leichte Sprache ist auch gut für alle anderen Menschen.

Zum Beispiel:

- Menschen, die nicht so gut lesen können.
- Menschen, die nicht so gut Deutsch können.
- Menschen mit einer Seh-Behinderung.
- Gehörlose Menschen.
- So geht Leichte Sprache:
- Kurze Sätze.
- Keine Fremdwörter und Fachwörter.

- Schwierige Wörter werden erklärt.
- Bilder helfen beim Verstehen.
- Große und klare Schrift.

Das sind nur Beispiele.

Bei Leichter Sprache muss man noch viel mehr beachten.

Ausführliche Regeln und viele Beispiele gibt es im Internet:

www.leichtesprache.org

Lernen in inklusiven Gruppen

Inklusion in der Sakramentenvorbereitung ermöglicht allen Kindern Zugänglichkeit (sehen, hören, verstehen, mitmachen), egal welche Voraussetzungen die Kinder mitbringen. Dabei helfen ein **Lernen mit allen Sinnen** und **Elementarisierung**.

Lernen mit allen Sinnen

Lernen wird häufig in erster Linie als intellektueller Vorgang verstanden. Dabei geht es darum, möglichst viel Wissen aufzunehmen, das dann entsprechend wiedergegeben werden kann. Aber ist ein Sachverhalt mit Wissen allein zu verstehen, zu durchdringen? Am Beispiel der Sakramentenvorbereitung ist gut erklärbar, dass das nicht zutrifft. Jesus hat sich den Menschen in ganz einfachen Zeichen zugewandt: Wasser, Brot und Wein, Handauflegung. Diese Zeichen zu verstehen benötigt in erster Linie keine intellektuelle Auseinandersetzung, sondern eine Erfahrbarmachung, einerspüren der Bedeutung der Zeichen. Das lässt sich am Beispiel des Wassers und des Brotes leicht durchspielen. Wasser kann man fühlen und spüren, versprengen, damit segnen, Brot kann man backen, teilen und gemeinsam essen.

Partnerschaften

Wenn die Sakramentenvorbereitung in einer Förderschule stattfindet, dann kann man Partnerschaften bilden, bei denen eine Vorbereitungsgruppe der Förderschule mit einer Gruppe einer Grundschule oder einer Vorbereitungsgruppe in einer Gemeinde kooperiert. Zum Beispiel können sich die Klassen oder Gruppen gegenseitig besuchen, einander ihre Schule oder das Pfarrheim zeigen, zusammen spielen, malen, basteln oder Gottesdienst feiern.

Pastorale Mitarbeiter sprechen Eltern von Kindern mit Behinderungen an

Oft arbeiten Eltern behinderter Kinder in der Sakramentenvorbereitung mit oder sie verzichten ganz auf Vorbereitung und Empfang der Sakramente für ihr Kind. Damit das letztere nicht passiert, müssen die Eltern von der Pfarrgemeinde angesprochen werden. Vielleicht gibt es Negativerfahrungen in der Gemeinde. Falls das so ist, bietet sich eine gute Chance, dem neue, positive Erfahrungen entgegenzusetzen.

Sozialpraktikum

In vielen Gemeinden gibt es im Rahmen der Firmvorbereitung ein Sozialpraktikum, manchmal auch in Einrichtungen der Behindertenhilfe. Begegnungen mit Menschen mit Behinderungen oder auch das ‚Nachfühlen‘ von Behinderungen durch eine Rollstuhlfahrt oder einen Spaziergang mit einer Brille, die eine Sehbehinderung simuliert, sind für viele Jugendliche eine neue Erfahrung. Und eine solche Erfahrung ist eine wichtige Voraussetzung für Inklusion (vergleiche: Artikel Ey, bist du behindert, in: Unsere Seelsorge, März 2009). Ähnliche Gelegenheiten bieten auch die 72-Stunden-Aktionen des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Die letzte Aktion hat 2009 stattgefunden. Die nächste Aktion startet im Juni 2013.

Wechsel der Perspektiven

Hintergrundinformationen für Lehrer und pastorale Mitarbeiter

Nicht alle pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Katechetinnen und Katecheten kennen sich mit dem Thema „Förderschulen“ aus. Umgekehrt ist nicht allen Lehrerinnen und Lehrern die Situation in vielen Gemeinden und das Arbeitsfeld pastoraler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vertraut. Für beide Gruppen gibt es dazu Hintergrundinformationen und Anregungen für einen Perspektivenwechsel.

1. Für Pfarrgemeinden über (Förder) Schulen und über Menschen mit Behinderungen

Deutschland ist vom Ziel der Schul-Inklusion weit entfernt. Nur etwa 18 Prozent der Kinder mit Behinderung besuchen eine Regelschule in der Nachbarschaft. Im EU-Durchschnitt besuchen mehr als 75 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf eine Regelschule¹.

Es gibt Förderschulen mit den Schwerpunkten „Geistige Entwicklung“, „Lernen“, „Soziale und emotionale Entwicklung“, „Hören“, „Sehen“, „Sprache“, „Körperliche und motorische Entwicklung“. Die verschiedenen Förderschwerpunkte entsprechen den häufig noch geläufigeren Bezeichnungen verschiedener Behinderungen, zum Beispiel Lernbehinderte, Verhaltensauffällige, schwer Erziehbare, Sprachbehinderte, Gehörlose und Schwerhörige, Blinde, Körperbehinderte und geistig Behinderte, wobei in den Förderschulen mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ die schwerst-mehrfach behinderten Kinder, Autisten und Kinder mit sehr hohem Pflegebedarf beschult beziehungsweise betreut werden. Mit einem Anteil von etwa 40 Prozent gibt es an den Förderschulen mit dem Schwerpunkt „Lernen“ mit Abstand die meisten Schülerinnen und Schüler². Die Wahrscheinlichkeit, dass es im Bereich vieler Pfarrgemeinden eine solche Schule gibt, ist relativ hoch. Es ist sehr wahrscheinlich, dass es in fast jeder Pfarrgemeinde Kinder gibt, die eine solche Schule besuchen. Allerdings werden die Förderschulen

mit den Schwerpunkten „Lernen“ und „Soziale und emotionale Entwicklung“ voraussichtlich in den nächsten Jahren schnell schrumpfen, weil Schülerinnen und Schüler dieser Schulen vorrangig in das Regelschulsystem inkludiert werden sollen.

Die religiöse Bildung in den Förderschulen ist sehr unterschiedlich. An Schulen mit dem Förderschwerpunkt „Lernen“ und „Emotionale und soziale Entwicklung“ gibt es kaum ausgebildete Religionslehrerinnen und -lehrer. Sie erhalten zudem oft keinen nennenswerten Rückhalt im Kollegium und der Schulleitung. Es gibt kaum Traditionen, die die Arbeit stützen und erleichtern. Die wenigen Religionslehrerinnen und -lehrer werden oft sehr stark beansprucht.

In vielen Förderschulen sind katholische Kinder in der Minderheit. Oft fehlen ihnen und ihren Familien (positive) Erfahrungen mit Kirche und Pfarrgemeinde. Im Religionsunterricht mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Konfession und Religion ist „Ökumene“ notgedrungen der Normalfall. Der Religionsunterricht ähnelt dann manchmal dem Fach „Praktische Philosophie“.

Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt „Geistige Entwicklung“ sind häufig in kirchlicher Trägerschaft. Es gibt dort eher ausgebildete Religionslehrerinnen und -lehrer und meist bessere Kontakte zur Pfarrgemeinde.

Insgesamt haben viele Förderschulen im Gegensatz zu Regelschulen den Ein-

Geschichte der Förderschulen

Nach der unmenschlichen und menschenverachtenden Behandlung von Menschen mit Behinderungen durch Zwangssterilisation und so genannte „Euthanasie“ während der Zeit des Nationalsozialismus knüpfte man in der Nachkriegszeit zunächst wieder an das Hilfsschulwesen der Weimarer Republik an. In den 1950er und besonders in den 1960er Jahren wurde dann ein differenziertes Sonderschulwesen aufgebaut, mit dem Ziel, Kinder mit speziellem Förderbedarf in Schulen mit unterschiedlichen Förderschwerpunkten zusammenzufassen und dort möglichst optimal zu fördern. In Nordrhein-Westfalen hat inzwischen der Begriff Förderschule den Begriff Sonderschule ersetzt. So heißt es etwa statt „Schule für Lernbehinderte“ nun „Förderschule mit dem Schwerpunkt Lernen“. Auch ist im Schulgesetz von 2005 festgeschrieben, dass die Förderung an allgemeinen Schulen (inklusive Unterricht) oder an speziellen Förderschulen stattfinden kann. Zur Zeit ist (gestärkt durch die UN-Behindertenrechtskonvention) eine Bewegung hin zur Beschulung in Regelschulen zu erkennen. Auch in der Erwachsenenbildung gewinnt die Forderung nach Inklusion immer mehr Raum. In der „Kölner Erklärung“ aus dem Jahre 2007 sind sich die Teilnehmer einer internationalen Fachtagung sicher: „Alle Menschen können zusammen lernen – Menschen mit und ohne Behinderung!“¹ Weiterhin wird die Forderung nach Bildungsangeboten für alle Menschen erhoben. Dies gilt auch für Pfarrgemeinden.

druck, dass sie kaum im Blick der Pfarrgemeinden sind. Dies gilt besonders für die Förderschulen mit den Förderschwerpunkten „Lernen“ und „Soziale und emotionale Entwicklung“. Viele Pfarrgemeinden – natürlich gibt es auch hier Ausnahmen! – haben kaum oder gar keine Kontakte jenseits der Grundschulen, Realschulen und Gymnasien.

Förderschulen haben in der Regel einen größeren Einzugsbereich als Regelschulen. Manchmal ist in den Schulen nicht einmal bekannt, aus welchen Pfarrgemeinden die Schülerinnen und Schüler kommen. Eine Kooperation mit allen Heimatgemeinden der Schülerinnen und Schüler ist vor diesem Hintergrund nicht leistbar. Daher besteht die Notwendigkeit, zwischen der „Standortgemeinde“ der Schulen und den „Heimatgemeinden“ der Schülerinnen und Schüler zu unterscheiden. Mit den „Standortgemeinden“ sind Kooperationen bei Schulgottesdiensten, bei Tagen religiöser Orientierung oder bei Pfarr- und Schulfesten möglich. Zu den „Heimatgemeinden“ sollten Wege eines verbesserten Informationsaustausches gefunden werden.

Die exklusiven Schonräume einer separaten Sakramentenvorbereitung gibt es auch deshalb, weil Familien mit behinderten Kindern in den Pfarrgemeinden negative Erfahrungen gemacht haben. In Bezug auf die Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente gibt es einige weitere Aspekte, die mit Blick auf Förderschulen besonders zu bedenken sind:

- Eltern sind oft schlecht informiert und wissen zum Beispiel nicht, ob ihr behindertes Kind überhaupt zur Kommunion gehen kann.
- Wer vorher keine, wenig oder schwierige Kontakte zur Pfarrgemeinde hatte, wünscht eher die Vorbereitung und Feier in der Schule.
- Menschen ohne Behinderung fühlen sich durch bestimmte Verhaltensweisen von Menschen mit Behinderung gestört: Behinderte Menschen fallen nicht auf, es sei denn, sie fallen auf!

- Erfahrungen von Pfarrgemeinden mit Menschen mit Behinderungen und Erfahrungen von Familien mit behinderten Kindern mit Pfarrgemeinden müssen beachtet werden – gibt es noch keine Erfahrungen, überwiegt die Angst vor dem Fremden.
- Ob eine Kooperation gelingt, hängt stark von den beteiligten Personen (Seelsorgerinnen und Seelsorgern und Lehrerinnen und Lehrern) und ihren Erfahrungen und Fähigkeiten ab.
- Bei einer separaten Vorbereitung in der Förderschule ist die Heimatgemeinde häufig nicht präsent.

Wenn Eltern von Förderschülern keine Nähe zur Pfarrgemeinde haben, fragen sie nicht selten nach einer separaten Sakramentenvorbereitung. In Regelschulen geschieht das nicht. An diesem Punkt können Gemeinden im Kontakt mit Eltern und Förderschule ansetzen und Hilfe anbieten.

» Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Leistungsfähigkeit werden in gemeinsamen Lerngruppen individuell gefördert.

Über die Sakramentenvorbereitung hinaus ist zu beachten, wie sich unser Schulsystem zukünftig entwickeln wird. Wenn mittelfristig die meisten Schülerinnen und Schüler, wie in der UN-Behindertenrechtskonvention gefordert, eine Regelschule besuchen, dann wird das zu gravierenden Änderungen in unserem Schulsystem führen. Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Leistungsfähigkeit werden in gemeinsamen Lerngruppen individuell gefördert. Es liegt auf der Hand, dass dann eine gemeinsame Sakramentenvorbereitung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung den gleichen Weg der Individualisierung gehen wird, der auch in Schulen gefunden werden muss.

2. Für Schulen über Pfarrgemeinden

Die Sakramentenpastoral hat in allen katholischen Pfarrgemeinden einen hohen Stellenwert. In die Vorbereitung wird viel Zeit und Mühe investiert. In der Regel gibt es im Team der hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger geregelte Zuständigkeiten für die Sakramentenpastoral. Daneben gibt es häufig viele ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In hohem Maße werden auch Eltern der Erstkommunionkinder in die Vorbereitung einbezogen.

Kinder mit Behinderungen sind in den Pfarrgemeinden nicht automatisch im Blick, sondern oft erst dann, wenn Eltern ihr behindertes Kind zur Erstkommunion oder Firmung anmelden. Aus vielerlei Gründen ist das aber nicht selbstverständlich. Kommt es zur Anmeldung, gibt es häufig Bedenken, weil sich Katechetinnen und Katecheten überfordert fühlen oder weil es organisatorische Schwierigkeiten gibt. In vielen Fällen übernehmen deshalb die Eltern behinderter Kinder, sofern sie es können, selber Aufgaben bei der Sakramentenvorbereitung. Den „normalen“ Katechetinnen und Katecheten könnte es helfen, wenn sie von Lehrerinnen und Lehrern der Förderschule einige Hinweise und Hilfestellungen erhalten könnten. Denkbar wäre, interessierte haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Sakramentenkatechese der Heimatgemeinden der Schülerinnen und Schüler zu einem „Förder-Workshop“ in die Förderschule einzuladen.

Da sich auf dem Gebiet der größeren Pfarrgemeinden oft mehrere Schulen befinden, ist die Zuständigkeit der Seelsorgerinnen und Seelsorger und die Intensität der Kontakte zu den Schulen sehr unterschiedlich. Oft sind die Kontakte zu den Schulen intensiver, aus denen sich mehr Kinder und Jugendliche auch in der Pfarrgemeinde engagieren. Dies scheint bei Hauptschulen und bei Förderschulen mit den Schwerpunkten „Lernen“ und „Soziale und emotionale Entwicklung“ eher selten der Fall zu sein. Den Pfarrgemeinden fehlen Erfah-

rungen und oft die nötige Milieusensibilität. Um dies zu ändern, brauchen sie Unterstützung und Begegnungen, aber auch einen „ersten Anstoß“.

Für viele Kinder und ihre Familien ist die Vorbereitung auf die Erstkommunion der erste Kontakt zur Pfarrgemeinde. Immer häufiger melden sich Kinder zur Erstkommunion an, die noch gar nicht getauft sind. „Genauso wenig selbstverständlich ist eine gelebte Gottesbeziehung für Erwachsene. Viele tun sich schwer mit ihrem christlichen Glauben, er verflüssigt sich sozusagen im Laufe des Lebens, tritt in den Hintergrund und hat womöglich gar keine Bedeutung mehr.“ (Bischof Dr. Felix Genn beim Tag der Ehrenamtlichen am 13. März 2010).

Deshalb machen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Sakramentenpastoral intensiv Gedanken darüber, welche Inhalte wesentlich sind und wie diese Inhalte sinnvoll vermittelt werden können. Die konkrete Umsetzung unterscheidet sich von Pfarrgemeinde zu Pfarrgemeinde und reicht von langfristigen wöchentlichen Gruppenangeboten bis zu leicht zugänglichen Angeboten an einzelnen „Thementagen“.

Mit der Vorbereitung auf die Erstkommunion sind häufig Erwartungen an die nachhaltige Integration der beteiligten Kinder und ihrer Eltern in das Gemeindeleben verbunden. Oft erfüllen sich diese Erwartungen nicht, weil sich die Familien nach der ‚überstandenen‘ Kommunionvorbereitung und -feier wieder aus der Pfarrgemeinde zurückziehen. Umso größer ist das Interesse an Ideen und Möglichkeiten, Kinder und Eltern für religiöse und andere Aktivitäten der Pfarrgemeinde zu begeistern. Wegen des oft hohen Aufwandes für die Sakramentenvorbereitung bleibt meistens keine Zeit, um interessante und niedrigschwellige Anschlussangebote zu entwickeln.

Eine Zusammenarbeit mit den Grundschulen findet häufig nicht (intensiv) statt. Manchmal sind allerdings Lehre-

rinnen und Lehrer in Katechesegruppen engagiert. Manchmal gehen pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Kontaktstunden in die Schule. Grundsätzlich wäre denkbar, Themen und Inhalte aus der Sakramentenkatechese auch im Religionsunterricht aufzugreifen oder zu ergänzen. Allerdings wird dies nicht gezielt genutzt, weil die Kinder einer Vorbereitungsgruppe nicht unbedingt zur gleichen Grundschule und in die gleiche Klasse gehen und andere Kinder der Klasse sich vielleicht gar nicht auf die Erstkommunion vorbereiten.

Viele Pfarrgemeinden haben in den letzten Jahren mit anderen Pfarrgemeinden zu größeren Einheiten fusioniert. In einigen Pfarrgemeinden steht die Fusion noch bevor. Durch diese Veränderungen ist auch die Sakramentenvorbereitung in Bewegung gekommen. Konzepte früherer Gemeindeteile müssen aufeinander abgestimmt und entwickelt werden. Neue Zuständigkeiten von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Sakramentenvorbereitung müssen abgesprochen werden. Es gibt dadurch mitunter viel „Sand im Getriebe“, oft aber auch die Chance zur Neugestaltung.

¹ vgl. Auf dem Weg zur schulischen Inklusion in Nordrhein-Westfalen. Empfehlungen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bereich der allgemeinen Schulen. Klaus Klemm / Ulf Preuss-Lausitz Juni 2011, S. 10

² vgl. Klemm / Preuss-Lausitz, 2011, S. 58

³ Kölner Erklärung, beschlossen bei der internationalen Fachtagung „Wir wollen – wir lernen – wir können! Erwachsenenbildung und Empowerment“ am 22. September 2007 in Köln. (Veranstalter: Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V., Gesellschaft Erwachsenenbildung und Behinderung, Deutschland e.V. in Kooperation mit der Universität Köln und Volkshochschule Köln)

Inklusive Literaturtipps



Schatztruhe Erstkommunion

Die Mappe wirbt dafür, Kinder mit Behinderungen, die in der Gemeinde leben, in die Kommunionvorbereitung mit einzubeziehen. Es werden zahlreiche methodische Anregungen gegeben, wie Schülerinnen und Schüler, die die Schule für Geistig- oder Körperbehinderte besuchen, neben Familie und Pfarrgemeinde auch in der Schule auf dem Weg zur Erstkommunion begleitet werden können. Außer Eucharistie werden auch Themen wie Taufe, Versöhnung, Symbole und Rituale angesprochen, die ebenso in anderen schulischen Zusammenhängen gut verwendet werden können. Die Mappe bietet vielfältige Möglichkeiten, aus denen die sinnvollste ausgewählt

werden kann. Allen Möglichkeiten gemeinsam ist aber: So viel Integration wie möglich, zum Wohle des Kindes und der Eltern, aber auch der Gemeinde, in der das Bewusstsein für gemeinsame Gotteskindschaft auf diesem Wege wachsen kann. Die 120-seitige Mappe ist ein unverzichtbarer Ratgeber für jede Gemeinde, die den Umgang mit behinderten Menschen ernst nimmt.

Institut für Religionspädagogik in Freiburg und Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg (Herausgeber):

Meine Schatztruhe Erstkommunion

Bezug (10 Euro): Telefon: 0761 12040-100, E-Mail: bestellung@irp-freiburg.de



Einfach Erstkommunion feiern

Aus dem Blickwinkel Seelsorge für Menschen mit Behinderungen fällt auf, dass im Buch von „Integration“ und „Elementarisierung“ die Rede ist, zwei Begriffen, die auch für die Seelsorge mit und an Menschen mit Behinderung von zentraler Bedeutung sind. Konsequenterweise wird deshalb der religionspädagogische Zugang der Elementarisierung vorgestellt. Als konkrete Umsetzung in der Katechese dient die Form der Weggottesdienste. Im Religionsunterricht würde man eine solche Form, Glauben zu erfahren und zu erleben, als performativen Unterricht bezeichnen. Es wird praktisch und lebensnah gelernt, nicht theoretisch. Bei der Durchsicht

der Ablaufpläne und der Anregungen kann man zu der Einschätzung kommen, dass bei einer solchen Erstkommunionvorbereitung die Einbeziehung von Kindern mit Behinderungen intuitiv mitgedacht ist, ohne dass dies ausdrücklich angesprochen wird. Der im Buch beschriebene Ansatz ist somit selbstverständlich inklusiv. Nicht Kinder müssen sich an ein bestehendes Konzept anpassen, sondern das Konzept bietet viel Raum für Unterschiedlichkeit.

Christian Hennecke (u.a.):

Einfach Erstkommunion feiern. Erstkommunion feiern unter veränderten Voraussetzungen.

Don Bosco Verlag, 2010, 14,95 Euro



Zu Haus bei Gott

Das Werk besteht aus einem Firmbuch und einer zugehörigen Handreichung für die Hand des Katecheten. Die Handreichung wirft zunächst einen ausführlichen, tiefen und hilfreichen Blick auf die verschiedenen Aspekte, die die Firmvorbereitung begleiten. Der zweite Teil der Handreichung gibt ausführliche und praxisnahe Erläuterungen zu den insgesamt 14 Vorbereitungstreffen. Untersucht man das Firmbuch und die Handreichung auf inklusive Aspekte, so stellt man fest, dass dieser Gedanke nicht explizit erwähnt wird. Zwar ergeben sich durch die grundsätzliche Haltung, dass der „ganze Mensch“ angesprochen ist, viele Gedanken, die nicht in erster

Linie auf intellektuelle Fähigkeiten zielen, sondern auf Erleben und Einstellungen, aber eine Entfaltung für eine Firmvorbereitung, in der alle Jugendlichen da abgeholt werden, wo sie stehen, müssen die Katechetinnen und Katecheten für die einzelnen Firmlinge selbst leisten. Insgesamt bietet „Zu Haus bei Gott“ eine Fülle von Anregungen, von denen in aller Regel nur Teile umgesetzt werden können.

Jens Ehebrecth-Zumande:

Zu Haus bei Gott

Kösel, München, 2010, 14,99 Euro (Handreichung), 12,99 Euro (Firmbuch)



Abenteuer Firmung

Bei allen Aktionen, die in der Firmvorbereitung eingesetzt werden können, geht es um Bewegungserfahrungen aus dem Bereich von Sport, Spiel und Erlebnispädagogik. Dabei ist die spielerische Aktion „elementarer Teil dessen, worum es geht.“ Nach hilfreichen Hinweisen zur praktischen Umsetzung werden die zehn Themen jeweils in Gegensatzpaaren, unter anderem „Orientierungslosigkeit – Orientierung“, „Weg – Weglos“, „Alleinsein – Gemeinschaft“ vorgestellt. Nach einer Hinführung zu dem jeweiligen Thema wird die Aktion vorgestellt und in ihrer Bedeutung

reflektiert. Dem schließt sich der wichtige Transfer „in Alltag und Glaubensleben“ an. Den Schlusspunkt setzt die Vorstellung einer alternativen Aktion zu dem jeweiligen Thema. Unter dem Aspekt der Inklusion betrachtet finden wir hier viele interessante Themen, die sich der Herausforderung der Inklusion nicht explizit stellen, jedoch viele Ansätze für inklusives Arbeiten bereit halten.

Knut Waldau, Helmut Betz und Ulrich Krauß:
Abenteuer Firmung. Firmvorbereitung mit Sport, Spiel und Erlebnispädagogik
 Kösel, München 2006, 14,99 Euro



Wie Licht in der Nacht

Die in dieser Bibel elementarisierten Geschichten von Jesus Christus zeigen, dass Vereinfachung nicht Banalisierung sein muss, sondern auf das Wesentliche, auf den Kern der biblischen Geschichten weisen kann. Neben den 15 Kapiteln mit je drei Bildern und zwei Texten unter Angabe der Textstelle aus der Einheitsübersetzung gibt es im Anhang kurze Erläuterungen und praktische Hinweise zur weiteren Auseinandersetzung mit den wesentlichen Aspekten des eigenen Glaubens.

Christoph Beuers, Karl-H. Büsch, Jochen Straub:
Wie Licht in der Nacht
 Butzon & Bercker, Kevelaer, 22 Euro



Partnerschaftliche Exerzitien

Dies ist in erster Linie kein Buch für seelsorgliche Praktiker; die Idee lässt sich nicht Eins-zu-Eins im Sinne eines „Kochrezeptes“ umsetzen. Das Buch fordert zum „Ausprobieren“ und zu Grenzüberschreitungen heraus, etwa wenn sich Teilnehmer ohne Behinderung wünschen, solche Erfahrungen auch ganz normalen Gemeinden zu ermöglichen. Partnerschaftliche Exerzitien stellen Gruppen, Pfarreien und letztlich die Gesellschaft vor die

Aufgabe, Prozesse kritisch wahrzunehmen, in denen Beziehungsfähigkeit korrumpiert wird zu Konsumverhalten, Leistungsdenken oder einer Parteilichkeit, die die Verhinderung von Behinderung zum Ziel hat.

Christoph Beuers, Jochen Straub:
Ins Leben geschrieben
 Butzon & Bercker, Kevelaer, 2010, 12,90 Euro



Gemeinsam leben und feiern

Ein Buch zu Inklusion und Spiritualität im Gemeindeleben, das viele Hintergrundinformationen, praktische Hinweise und Materialien enthält. Auf der beiliegenden CD gibt es zusätzlich Gottesdienstvorlagen, Ansätze und Dialoge, Predigtentwürfe, Bildmeditationen, Konzepte und Abläufe für Freizeiten und vieles mehr. Eine Fundgrube nicht nur für die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen.

Evangelische Landeskirche in Württemberg (u.a.):
Christliche Spiritualität gemeinsam leben und feiern. Praxisbuch zur inklusiven Arbeit in Diakonie und Gemeinde.
 Kreuz Verlag, 19,95 Euro

Grundlegendes und Weiterführendes

Medien zum Thema „Lernen in Vielfalt“

Internet

www.schule-bw.de/schularten/grundschule/3gsinfos/8well/index.html

Wechselseitiges Lehren und Lernen (WELL) und Kooperatives Lernen, wobei sich die Kinder gegenseitig bei der Arbeit unterstützen und in Partner- oder Gruppenarbeit zu gemeinsamen Ergebnissen gelangen. Nicht nur die Aneignung von Inhalten wird damit erreicht, sondern auch Sozialkompetenz und Selbstständigkeit werden gefördert.

<http://wikis.zum.de/vielfalt-lernen/index.php/Hauptseite>

Die Vielfalt der Kinder erfordert eine Vielfalt des „Unterrichts“, sowohl bei den Lernzielen, wie auch bei den Inhalten, Methoden und Medien. Mehr Infos zum Lernen in Vielfalt gibt es im Wiki „Vielfalt lernen“.

www.aktion-mensch.de/inklusion

Bei der Aktion Mensch gibt es Informationen, Erfahrungsberichte, Anregungen, Materialien, Filme, eine Linksammlung und vieles mehr zum Thema Inklusion.

DVD: Individualisierung, von Reinhard Kahl, Beltz Verlag, 26 Euro

Der Dokumentarfilmer Reinhard Kahl hat bereits mit dem Film „Treibhäuser der Zukunft“ gezeigt, „wie in Deutschland Schulen gelingen“ (Untertitel). Auf der DVD „Individualisierung“ gibt es 25 Kurzfilme über die Individualisierung des Lernens und zugleich über das Versprechen der Zugehörigkeit. Kinder mit Behinderungen kommen nicht besonders vor, weil jedes Kind besonders ist, eine eigene Geschichte hat, anders denkt und anders lernt. Die Filme von Reinhard Kahl können über die Internetseite www.archiv-der-zukunft.de bestellt werden. Dort gibt es aber auch viele sehenswerte Filmclips kostenlos.

Literatur und Materialien

Die Suche nach Literatur und Materialien über eine inklusive Sakramentenvorbereitung führt zu wenig konkreten Ergebnissen. Die Erfahrung zeigt aber, dass bei einer gemeinsamen Sakramentenvorbereitung von behinderten und nichtbehinderten Kindern und Jugendlichen ohnehin das jeweils individuell passende Material zusammengestellt werden muss. Fertige „Erfolgsrezepte“ gibt es nicht. Die „Zutaten“ finden sich in zahllosen Büchern und Materialmappen.

Kriterien bei der Auswahl von Methoden, Texten, Bildern und Materialien sind:

- Leichte Sprache
- Sinnliche Erfahrbarkeit, am besten über verschiedenen Sinne
- Handlungsorientierung – wo und wie kann man etwas konkret tun? Was lässt sich auch in anderen Zusammenhängen verwenden? Was kann man mitnehmen?
- Erfahrungsorientierung – an welche Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen kann angeknüpft werden? Was hat Bedeutung für die Kinder und Jugendlichen? Welche Fragen haben die Kinder und Jugendlichen?

Grundlegendes

Diözesanforum Bistum Münster

(1998): Mit einer Hoffnung unterwegs, Caritas und sozialpolitische Verantwortung – Kirche und Gesellschaft, Kommission 10

UnBehindert Leben und Glauben teilen.

Wort der deutschen Bischöfe zur Situation der Menschen mit Behinderungen. Bonn, 2003, Bezug: Sekretariat der

Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 161, 53113 Bonn, Telefon: 0228 103-0, Telefax: 0228 103-299, E-Mail: sekretariat@dbk.de

UN-Behindertenrechtskonvention.

Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Herausgeber: Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen. Stand: Oktober 2010 (download über www.behindertenbeauftragter.de).

Materialien für die (allgemeine) Gemeindepraxis

Über den Materialdienst des Bischöflichen Generalvikariats, Telefon: 0251 495-541, E-Mail: materialdienst@bistum-muenster.de oder als Download auf der Internetseite www.bistum-muenster.de/behindertenseelsorge sind folgende Materialien verfügbar:

Gemeinsam mit Grenzen leben, Menschen mit Behinderung im Gemeindeleben

Barrierefreie Seelsorge – Begegnung auf Augenhöhe

Unsere Seelsorge, März 2009

Inklusionspostkarten

Serie mit sechs Postkarten zu den Themen: Grenzen, Vielfalt, Hilfe, Barrierefrei, Blick-frei, Netz

Impulse für die Gemeindeentwicklung: Barrierefreiheit und Inklusion

Auszug aus „Weichen stellen“, Unsere Seelsorge PRAXIS, März 2010

Anhang – Materialien

Musterbrief der Schulen an Pfarrgemeinden

Nachfrage bezüglich Sakramentenvorbereitung

Regenbogenschule
 Förderschwerpunkt körperliche
 und motorische Entwicklung
 Wandstraße
 48xxx Förderstadt

Förderstadt, den ...

An die
 Katholische Kirchengemeinde
 St. Bartholomäus
 Dorfstraße
 48xxx Himmelreich

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Pfarrer Wohlgesinnt,

seit Beginn dieses Schuljahres besucht Christian Müller unsere Schule. Er wohnt in Ihrer Pfarrgemeinde in der Straße der Zuversicht und ist geboren am 16. Februar 2002.

Als Förderschule haben wir uns eine möglichst umfassende Bildung der uns anvertrauten Schülerinnen und Schüler zum Ziel gesetzt, zu der auch gehört, dass die bestehenden sozialen Bezüge im Heimatort und im Wohnumfeld berücksichtigt und gefördert werden.

Gerade in Bezug auf die Sakramentenvorbereitung, die Erstkommunion und später auch die Firmung bietet sich eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Kirchengemeinde an. So wurde auch der Wunsch der Eltern an uns herangetragen, dass Christian in die Vorbereitung der Kirchengemeinde auf die Erstkommunion möglichst mit einbezogen wird.

Unsere Kollegin Frau Klug, die in der Klasse von Christian das Fach Katholische Religionslehre unterrichtet, wird sich in den nächsten Tagen bei Ihnen melden, um mit Ihnen und der/dem Verantwortlichen für die Kommunionkatechese verschiedene Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu besprechen.

Für Ihre Mitarbeit vielen Dank, herzliche Grüße

Ihr

Schulleiter

Musterbrief der Pfarrgemeinden an Förderschulen

Katholische Kirchengemeinde
St. Bartholomäus
Pfarrer Bleibtreu
Dorfstraße
48xxx Himmelreich

Himmelreich, den ...

Frau
Schulleiterin
Immerda
Regenbogenschule
Wandstraße
48xxx Förderstadt

Sehr geehrte Frau Immerda,

im nächsten Jahr wird am Sonntag nach Ostern Christian Anders, ein Schüler Ihrer Schule, das Sakrament der Ersten Heiligen Kommunion in unserer Pfarrgemeinde empfangen.

Bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion möchten wir Christian möglichst weitgehend mit einbeziehen. Wir würden uns freuen, wenn Christians Religionslehrerin oder Religionslehrer mit uns Kontakt aufnehmen könnte, damit unsere Vorbereitungsgruppen sich mit den vielleicht besonderen Anforderungen vertraut machen und Möglichkeiten der Vorbereitung besprochen werden können. Ansprechpartnerin unsererseits ist Frau Pastoralreferentin Weglage (Telefon 025149xxx, E-Mail: mweglage@xxx.de).

Wir danken für Ihre Mühe.

Mit freundlichen Grüßen

Pfarrer Wohlgesinnt

Checkliste Barrierefreiheit

Gibt es spezielle Angebote für Menschen mit Behinderungen? Ja Nein

Wenn Ja, welche? _____

Gehören Menschen mit besonderen Bedürfnissen zur Gemeinde? Wenn ja, welche Menschen mit welchen Behinderungsformen oder mit welchen Bedürfnissen nehmen am Gemeindleben aktiv teil?

- Gehbehinderte
- Rollstuhlfahrer
- Sehbehinderte und Blinde
- Hörbehinderte und Gehörlose
- Menschen mit psychischer Belastung
- Ältere Menschen
- Personen mit Kinderwagen
- Kinder
- vorübergehend Behinderte (infolge Unfall oder Krankheit)

Welche Hilfsmittel stehen diesen Menschen zur Verfügung, in welchen Bereichen gibt es barrierefreie Rahmenbedingungen?

- treppenfreie Zugänge
- Aufzug
- Rampe
- Behinderten-WC
- Höranlage (Induktionsschleife)
- mobile Höranlage (FM)
- Behindertenparkplätze
- _____

Welche Barrieren hindern Menschen mit besonderen Bedürfnissen, an Angeboten in Ihrer Gemeinde teilzunehmen?

- Treppen
- schmale Türen
- holprige und/oder schlecht ausgeleuchtete Zuwege
- fehlende behindertengerechte Parkplätze
- zu kleine oder zu kontrastarme Schrift auf Plakaten, in Programmheften, auf Hinweisschildern?
- _____

Weitere Barrieren nicht baulicher Art, zum Beispiel:

- Kommunikationsbarrieren, zum Beispiel schwer verständliche Texte
- psychische Barrieren, Schwellenängste
- Einladungen, die bestimmte Menschen ausgrenzen
- unhinterfragte Routinen (das war schon immer so, die waren noch nie da ...)
- _____

Elemente eines Aktionsplans „Inklusive Gemeinde – inklusive Sakramente“

Barrierefreiheit

Eine inklusive Sakramentenvorbereitung und -spendung setzt Barrierefreiheit in der Pfarrgemeinde voraus. Deshalb ist es wichtig, einige Aspekte dazu an dieser Stelle zu benennen.

- Möglichst gemeinsam mit Menschen mit Behinderungen wird die bauliche Barrierefreiheit in der Gemeinde überprüft. Es werden Lösungen entwickelt oder notfalls Alternativen gesucht.
- Texte, Materialien, Plakate, Broschüren werden auch in Leichter Sprache angeboten.
- Alle Gruppen, Verbände und Einrichtungen in der Pfarrgemeinde werden bei der Überprüfung auf Zugänglichkeit einbezogen.
- Über zur Verfügung stehende Hilfsmittel (Ringschleife, Großdruckgotteslob und Weiteres) wird informiert.
- Über Zielgruppengottesdienste wird umfassend informiert, damit Menschen mit besonderen Bedürfnissen beurteilen können, welche Gottesdienste für sie besonders geeignet sind.

Familien mit behinderten Kindern werden einbezogen

Schon beim ersten Informationsbrief wird nach besonderen Bedürfnissen der Kinder (und Eltern) gefragt. Werden Hilfsmittel benötigt? Gibt es besondere Erfordernisse an die Zugänglichkeit von Räumlichkeiten? Gibt es wichtige Hinweise zum Kind und zu seinen Möglichkeiten und Bedürfnissen? Auf Wunsch wird ein persönliches Klärungsgespräch angeboten.

Kontaktaufnahme zu allen Schulen

Zu allen Schulen der angemeldeten Kinder wird Kontakt aufgenommen. Es werden Möglichkeiten der Zusammenarbeit und des Austausches vereinbart.

Präsenz bei externen Sakramentenfeiern

Findet die Erstkommunion beziehungsweise Firmung in der Schule oder in der „Standortpfarre“ der Schule statt, besucht eine Vertretung der Pfarrgemeinde die Feier, gratuliert und überreicht das für die in der Heimatgemeinde teilnehmenden Kinder übliche Geschenk.

Katechesekonzept inklusiv und individuell gestalten

Das Katechesekonzept bietet einen roten Faden, beschreibt wesentliche Themen und Angebote, lässt aber Raum und bietet genügend Anregungen für eine individuelle Gestaltung der Einheiten entsprechend der Bedürfnisse und Möglichkeiten der Kinder in der jeweiligen Gruppe.

Fortbildung für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Fortbildungsmöglichkeiten für pastorale Mitarbeiter und Katecheten werden wahrgenommen oder in Kooperation mit örtlichen spezialisierten Einrichtungen organisiert, etwa zur Leichten Sprache oder zur Elementarisierung.

Information

Die Pfarrgemeinde informiert alle Familien, Kinder und Jugendlichen gezielt über interessante Angebote, über (integrative) Gemeindegruppen, Eltern- und Freundeskreise.

Beispiel Elementarisierung

Einheitsübersetzung:

Markus 7,31-37 – „Die Heilung eines Taubstummen“:

Jesus verließ das Gebiet von Tyrus wieder und kam über Sidon an den See von Galiläa, mitten in das Gebiet der Dekapolis.

Da brachte man einen Taubstummen zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren.

Er nahm ihn beiseite, von der Menge weg, legte ihm die Finger in die Ohren und berührte dann die Zunge des Mannes mit Speichel;

danach blickte er zum Himmel auf, seufzte und sagte zu dem Taubstummen: Effata!, das heißt: Öffne dich! Sogleich öffneten sich seine Ohren, seine Zunge wurde von ihrer Fessel befreit und er konnte richtig reden.

Jesus verbot ihnen, jemand davon zu erzählen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr machten sie es bekannt.

Außer sich vor Staunen sagten sie: Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen.

Übertragung in elementarisierte Sprache (W. Schmitz)

nach Markus 7,31-37 „Ein gehörloser Mensch wird gesund“:

Jesus wanderte umher. Da brachte man einen gehörlosen Mann zu Jesus. Die anderen Menschen baten Jesus: Berühre den Mann.

Jesus nahm den Mann zur Seite, damit die anderen nicht sehen konnten.

Jesus legte seinen Finger in die Ohren von dem Mann.

Jesus berührte die Zunge von dem Mann mit Spucke.

Jesus blickte zum Himmel. Jesus seufzte. Jesus sagte zu dem gehörlosen Mann:

Effata! – Das ist die Sprache von Jesus: Aramäisch – Effata! Das bedeutet: Öffne Dich!

Sofort öffneten sich die Ohren. Die Zunge wurde frei. Der Mann konnte richtig reden.

Jesus verbot, den anderen Menschen davon zu erzählen.

Aber sie hörten nicht. Sie erzählten es andern Menschen.

Sie staunten sehr. Sie konnten nicht schweigen. Sie sagten: Jesus hat alles gut gemacht.

Jesus macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen!

Beispiele Leichte Sprache

Sakrament – was ist das?

Ein Sakrament ist ein Zeichen.

Es zeigt auf Gott.

Gott liebt alle Menschen.





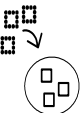
Das Zeichen gibt ein Priester.

Das Zeichen kommt von Gott.

Die Taufe, die Kommunion und die Firmung sind solche Zeichen.

Auf die Sakramente bereiten sich alle Christen vor.

Muster einer Einladung zur Erstkommunionvorbereitung in Leichter Sprache:

	<p>Es geht um die Erstkommunion. Es geht darum, wie man sich darauf vorbereiten kann. Es wird etwas erklärt.</p>
	<p>Wann? Dienstag, 15. Oktober von 17 bis 19 Uhr.</p>
	<p>Wo? Im Pfarrheim am Kirchplatz.</p>
	<p>Wer? Eingeladen sind Kinder, die zur Erstkommunion gehen wollen. Eingeladen sind auch die Eltern.</p>
	<p>Was? Der Pastor erklärt, wie die Vorbereitung geht. Auch andere Leute kommen, die bei der Vorbereitung mitmachen.</p>
	<p>Und sonst? Es wird nicht nur geredet. Es gibt auch etwas zu sehen. Es wird etwas gespielt.</p>

Heute hier – morgen dort!?

Lisas Geschichte

Die Alternativgeschichte über Lisa entstand unter dem Eindruck vieler Gespräche in Förderschulen und Pfarrgemeinden. Die Realität liegt häufig zwischen den Extremen. Aber gerade deshalb eignen sich die beiden gegensätzlichen Geschichten gut als Einstieg in Gespräche über Inklusion in der Vorbereitung auf die Sakramente.

So ...

Lisa geht auf eine Förderschule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. In der Förderschule wird die Vorbereitung auf die Erstkommunion für alle katholischen Schülerinnen und Schüler vollständig in der Schule durchgeführt. Neben dem Religionsunterricht, an dem auch Schülerinnen und Schüler anderer Konfession oder Religionszugehörigkeit teilnehmen, gibt es eine separate Vorbereitung auf die Erstkommunion, die von der Religionslehrerin zusätzlich angeboten wird.

Die Eltern freuen sich, dass die Förderschule sich auch um die Sakramentenvorbereitung kümmert. So vermeiden sie, ihr Kind in der eigenen Pfarrgemeinde auf den „Präsentierteller“ setzen zu müssen. Außerdem sind sie offenbar ohnehin von der Pfarrgemeinde „übersehen“ worden. Im Gegensatz zum gleichaltrigen Kind aus der Nachbarschaft hat die Familie keine Einladung zur Erstkommunionvorbereitung erhalten, weil der Pfarrer weiß, dass die Förderschulen eine eigene Sakramentenvorbereitung machen. Da kam das Angebot der Lehrerin aus der Förderschule gerade recht. Es hätte sowieso Probleme gegeben, denn die Gruppenstunden im Erstkommunionkurs der Pfarrgemeinde finden am Nachmittag statt. Lisa kommt aber erst um 16.30 Uhr mit dem Bus aus der Förderschule nach Hause.

Bei einer eigenen Feier der Erstkommunion für die Kinder der Förderschule fühlen sich alle Kinder und ihre Eltern sehr wohl und heimisch. Sie sind mit den Personen und den Räumen vertraut, müssen keine Angst davor haben, sich zu blamieren und unangenehme Blicke zu ernten. Lisa und ihre Eltern sind froh, diesen Weg gewählt zu haben.

... oder so?

Lisa geht auf eine Förderschule für geistige Entwicklung. Dort gibt es Religionsunterricht, aber keinen exklusiven Vorbereitungskurs auf die Erstkommunion. Als Lisas Eltern von der katholischen Pfarrgemeinde einen Informationsbrief zur Sakramentenvorbereitung bekamen, haben sie Lisa gleich zur Kommunionvorbereitung in der Gemeinde angemeldet. Das Vorbereitungsteam aus der Pfarrgemeinde traf sich mit Lisas Religionslehrerin und erhielt von ihr einige Tipps und Materialien, damit Lisa in der Gemeinde auf die Erstkommunion gut vorbereitet werden kann. Davon profitieren auch die anderen Kinder in ihrer Gruppe. Es gibt nicht so viel zu lesen, dafür mehr zu erleben und zu erfahren. Nicht immer arbeiten alle Kinder an den gleichen Aufgaben.

Lisa kennt viele Kinder in der Pfarrgemeinde, weil sie oft mit ihren Eltern zu den Familiengottesdiensten geht. Sie hat auch schon kleine Aufgaben in den Familiengottesdiensten übernommen. Beim Fest der heiligen Erstkommunion fühlen sich Lisa und ihre Eltern wohl. Der Weg dahin war nicht immer einfach. Aber mit Unterstützung durch die Religionslehrerin und die Katechetinnen und Katecheten ließen sich kleine und größere Schwierigkeiten überwinden. Der Weg hat sich gelohnt. Auf dem Erinnerungsfoto sieht man, dass Lisa für die anderen Kinder aus ihrer Gruppe selbstverständlich dazugehört – sie steht mittendrin.

DKM. Ein guter Wegweiser!

Als die 1. Bank-Adresse für Kirche und Caritas sind Sie mit der DKM in all Ihren Bankgeschäften immer auf dem richtigen Weg! Profitieren Sie als Mitarbeiter/in einer katholischen oder caritativen Einrichtung von vielen Vorteilen.

Ob günstige Konditionen bei Geldanlagen und Krediten, die kostenlose Kontoführung, attraktive Vorsorgeprodukte oder die maßgeschneiderte Beratung – die DKM bietet Ihnen immer eine sichere Orientierung!

Wir freuen uns auf Ihr Interesse – Anruf genügt: **Hotline (02 51) 5 10 13-2 00**



DKM

Breul 26 · 48143 Münster

Hotline: (02 51) 5 10 13-2 00

E-Mail: info@dkm.de

Internet: www.dkm.de

DARLEHNSKASSE
MÜNSTER EG

DKM

Die 1. Bank-Adresse für Kirche und Caritas